

Maße! 75
Maße! 125
Maße! 120
Maße! 135
v. jeb. Seite
in Abhängen
Wärterb)
liebhaber
Schlemp
Sack ein
ad zu 6
Nadyma
eriert 7500
andau.
krankte.
erfuchten
on 1 Wand
empfehl
Sohn,
rothhandlung
abl. ob. l.
ten. Röhren
7000
nd
eren
ung.
da-
misch
der
sch-
zen-
zeiten
und
ge.
von
mte
nur
eten,
ellen
ge-
7. 9,
wie
leren
igen
nden
E.
ind
der
ung.
der
Eisenhand-
der später ein
ling
Abbildung ge-
nerbieten mit
def. b. Gp-
9.
morbauer
führer
tellung gegen
gel. Bem.
arbeiten u. d.
nen d. Mor-
ant sein. An-
gnisabschr. 2.
7619
nhauer,
b. D.
brüd.
biger 7623
rliche
erweit gesucht
dermann.
ger Mann als
rliche
976
lder Reub.
selbständiges.
7694
chen
Bühler,
Schiede 25.
und
mädchen
7609
rat, Gms.
he und Haus
iges 7611
chen
m. Groß-
fr. 27a.

Bezugspreis:
Direkt, 1.30 Mk. ohne Bestellgebühr, durch die
Post 1.92 Mk., bei der Post abgeholt 1.50 Mk.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Wochentagsplan von
Hoffmann.
3. Gewinnliste der Preis. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Raffaener Bote

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Notationsdruck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die siebenzeilige kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kettenschriften 40 Pfg.

Anzeigenannahme:
Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinung-
stages bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vorabend. — Abtatt
wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Telefon: 111. Anschlag Nr. 8.

Nr. 162.

Limburg a. d. Rahn, Samstag, den 17. Juli 1915.

46. Jahrgang.

Oesterreichischer Vormarsch in Ostgalizien.

Präsident Wilsons Antwortnote.

In neuen Kämpfen am Dnjestr.
12 Offiziere und 1300 Russen gefangen.
Am Bug russische Stützpunkte erobert.
Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.
WB. Wien, 16. Juli. (Drahtbericht.) Amt-
lich wird verlautbart:
Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Dnjestr dauern an. Die Ver-
suche der Russen, unser auf das Nordufer des Fluss-
es vorgedrungenen Truppen durch heftige Gegen-
angriffe zu werfen, blieben ohne jeden Er-
folg. Wir machten 12 Offiziere und
1300 Mann zu Gefangenen und erbeu-
teten 3 Maschinengewehre. Bei der Er-
gabung des Dnjestr-Überganges und in den
daranschlappenden Gefechten fand das kärntner In-
fanterie-Regiment Nr. 7 wieder Gelegenheit, beson-
dere Proben seines Heldentums abzulegen.

In der Gegend von Sokal (am Bug) kam es
gleichfalls auf beiden Seiten zu gleicher Gefechts-
tätigkeit. Unsere Truppen nahmen mit stür-
mender Hand mehrere Stützpunkte, so
das Bernhardsker Kloster unmittelbar bei Sokal.
An den andern Fronten blieb die Lage unver-
ändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Gestern war sowohl an der küstentländischen als
auch an der fennischen Grenze eine rege Tätigkeit der
feindlichen Artillerie wahrnehmbar.
An der Dolomiten-Front wurden mehrere
italienische Bataillone, die unsere Stel-
lungen bei Ruffio und in Gernert an der Straße
Schludersbach-Beutelsheim angriffen, unter be-
deutenden Verlusten abgewiesen.
b. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Amerikas neue Note.
New York, 16. Juli. (Radio-gramm der
„Frankfurter Zeitung“). (Str. Jekt.) Präsident
Wilson arbeitet die neue Note aus, in der er
endgültig den amerikanischen Standpunkt präzi-
siert. Er legt dar, daß Amerika über den Schutz
der Amerikaner auf See nicht verhandeln könne, u.
bedeutet an, daß die bisherigen Vorfälle
ohne Folgen bleiben werden, sofern Deutsch-
lands submarine Praxis nicht weitere ameri-
kanische Opfer fordere. Damit schließt Amerika die
Korrespondenz.

Die amerikanischen Blätter erklären, Deutsch-
land verheinde nicht ausreichend Amerikas Stand-
punkt. Alle Vertreter sind der Auffassung, ein
Krieg sei unmöglich, es sei denn, Deutsch-
land bräutere Amerika durch Wort oder Tat. Die
Baumwollstaaten verlangen, England solle das
bisherige internationale Recht anerkennen. So er-
klärt das angesehenste südliche Organ, die „Atlan-
tic Constitution“, Englands Verhinderung des
Baumwollverkehrs müsse noch vor der „Lusitania“
Frage erledigt werden.

Der Kampf um die Dardanellen.
WB. Athen, 16. Juli. Aus Mytilene wird
gemeldet: Die Engländer und Franzosen
schicken täglich 800 Verwundete von den Dar-
danellen nach Marseille und Alexan-
dria ab.

Französische Verluste bei Arras.
WB. Berlin, 16. Juli. Im allgemeinen ist es
nur schwer möglich, die Verluste des Gegners in
einer größeren Schlacht einigermaßen richtig an-
zugeben. Da die französische Regierung
es ängstlich vermeidet, ihre Verluste der
Republik selbst bekannt zu geben, ist es von beson-
derem Interesse, diese wenigstens schätzungsweise
festzustellen. Nach der Schlacht bei Arras ist von
deutscher Seite ein Versuch dieser Art gemacht wor-
den. Dabei wurden unter anderen auch Aussagen
von französischen Gefangenen verwendet, deren
Truppenverbände an den Kämpfen beteiligt waren.
Wie wir der „Gazette des Ardennes“ entnehmen,
ist der Gesamtverlust der Franzosen an
Toten, Verwundeten und Gefangenen in der

In den Argonnen seit 20. Juni
116 Offiziere, 7009 Franzosen gefangen.
Die Windau überschritten.
Siegreiche Kämpfe bei Kolno und Przasnysz.

Deutscher Tagesbericht vom 15. Juli.
WB. Großes Hauptquartier, 16. Juli.
(Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz:
Am 14. Juli ist uns bei einem der
Angriffe in der Gegend von Souchez
ein Grabenstück südlich des Kirchhofs
verloren gegangen.

Wiederholte Versuche der Fran-
zosen, uns die in den Argonnen er-
stürmten Stellungen zu entreißen,
schlugen fehl. Die Stellungen sind fest
in unserer Hand. Die gestern und vor-
gestern hart westlich der Argonnen
geführten starken französischen Angriffe
scheiterten gegenüber der tapferen Ver-
teidigung durch norddeutsche Landwehr,
die dem Feinde in erbitterten Nah-
kämpfen große blutige Verluste zufügte
und ihm 462 Gefangene abnahm.

Seit dem 20. Juni haben unsere
Truppen in den Argonnen und west-
lich davon mit kurzen Unterbrechungen
gekämpft. Neben dem Geländegewinn

Schlacht bei Arras nach dieser auf allen erreich-
baren Unterlagen beruhenden, gewissenhaften Fest-
stellung folgendermaßen zu schätzen: 8. Armee-
korps 15 000 Mann, 9. Armeekorps 5000 Mann,
10. Armeekorps 10 000 Mann, 17. Armeekorps
4300 Mann, 20. Armeekorps 10 300 Mann, 21.
Armeekorps 8000 Mann, 33. Armeekorps 11 000
Mann, 48. Division 6000 Mann, 53. Division 4000
Mann, 55. Division 3500 Mann, zusammen 78 300
Mann. Vergleicht man diese Zahlen, die zweifel-
los ziemlich genau der Wirklichkeit entsprechen,
mit dem Ergebnis, das die Kämpfe bei Arras für
unsere Gegner hatten, so kann man es durchaus
begreiflich finden, daß die französische Regierung
dem Volke die Größe der von ihm ge-
brachten Opfer zu verbergen sucht.

Der Brand von Windau.
Berlin, 16. Juli. (Str. Bl.) Der „Local-
Anzeiger“ meldet aus Stockholm:

Zuerst vermutete man einen Schiffbrand.
Später fuhr das schwedische Torpedoboot „Sigurd“
aus und man hörte in der Richtung Ostwärts eine
lebhaft Kanonade, die zwölf Stunden dauerte.
Der Feuerschein wurde immer heller. „Sigurd“
kehrte zurück und die Befragung erzählte, daß das
16 Meilen südöstlich gelegene Windau brenne.
Diese Nachricht erfuhr das Torpedoboot durch ein
drahtloses Telegramm. Woher dieses gesandt
wurde ist unbekannt.

(Die Stadt Windau, in Kurland, an der
Mündung der Windava in die Ostsee gelegen, be-
sitzt eine guten Handelshafen, aus dem besonders
viele Schiffsladungen Holz und Getreide ausgehen.
Die Bevölkerung zählt etwa 7200 Seelen. Von
dem von uns besetzten russischen Kriegshafen Libau
ist Windau etwa 100 Kilometer in nordöstlicher
Richtung entfernt. Die Meldung gibt zugleich die
Aufklärung zu dem Stockholm Bericht von einem
Seegefecht in der Ostsee. Red.)

Stockholm, 17. Juli. (Str. Bl.) Hier will
man wissen, daß die Stadt Windau von deut-
schen Schiffen in Brand geschossen wor-
den sei. Doch die Russen mit einem Bombardement

und der Materialbeute ist bisher die
Gefangenenzahl von 116 Offizieren,
7009 Mann erreicht worden.

Auf unserer an die Argonnen öst-
lich anschließenden Front fanden leb-
hafte Feuerkämpfe statt. Feindliche
Angriffe wurden mühelos abgewehrt.

In der Gegend von Leintrey (östlich
von Lunville) spielten sich Vorposten-
gefechte ab.

Auf feindliche Truppen in Gérardmer
warfen unsere Flieger Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz:
Nördlich von Popeljan haben unsere
Truppen die Windau in östlicher Rich-
tung überschritten.

Südwestlich von Kolno und südlich
von Przasnysz machten wir unter sieg-
reichen Kämpfen weitere Fortschritte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:
Die Lage bei den deutschen Truppen
ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

rechneten, geht aus einer in den letzten Tagen er-
lassenen Bekanntmachung des Reichsheeres von Win-
dau hervor, worin die Bevölkerung aufgefordert
wird, den Kreis Windau unverzüglich zu verlassen.

**Die sozialistische Partei Frankreichs
für den Krieg.**

Paris, 16. Juli. (Str. Jekt.) Nach einer
Sabotage-Meldung nahm die französische soziali-
stische Partei zum Schluß ihres Kongresses
einstimmig eine Resolution an, die das uner-
schütterliche Vertrauen in die Sache der
Verbündeten und des republikanischen Frankreichs
auspricht. Ein dauerhafter Friede könne nur auf
der Grundlage des Nationalitätsprinzips geschlos-
sen werden. Wichtiger jedoch sei das Verschwinden
des brutalen Imperialismus. Die sozialistische
Partei erklärt neuerdings die Bereitwillig-
keit, ohne Vorbehalt am Werke der nationa-
len Verteidigung und der Befreiung Bel-
giens und der Wiederherstellung des Rechtes für
Elisav. Rotbringen mitzuwirken, und ist
entschlossen, die Regierung bei der Behebung der
Unzulänglichkeit der produktiven industriellen
Kräfte zu unterstützen. Der Kongreß billigte ferner
Aktionen der Parteileitung und gab ihr Voll-
macht, im gleichen Geiste weiterzuwirken.

Diese Kundgebung franz. Sozialdemokraten
können sich die deutschen Quertreiber Dr. Gause u.
Genossen zur tägl. Betrachtung hinter den Spie-
gel stellen!

**Amerikanischer Bericht über ein franzö-
s. Gefangenenlager.**

WB. Berlin, 16. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.“
bringt folgenden amerikanischen Bericht
über das Gefangenenlager in Saint
Nazaire in Frankreich. Die Verhältnisse
dieses Lagers waren, wie bei fast allen bisher be-
suchten militärischen Lagern, nicht befrie-
digen. Ich nahm Gelegenheit, die Mängel zur
Kenntnis des Ministeriums der auswärtigen An-

gelegenheiten in Paris zu bringen. Es ist mir ver-
sichert worden, daß sofort entsprechende Erhebun-
gen angestellt und dem Mängel abgeholfen werden
würde. Die folgenden Angaben stammen aus An-
fang Mai. Die Lage dürfte sich inzwischen gebessert
haben. Das Gefangenenlager in Saint Nazaire,
Departement Loire-Inférieure, ist ein streng
militärisches Gefängnis mit 400 Gefan-
genen, sämtlich Deutschen, darunter vielen, die schon
seit September hier sind. Dieses Lager ist sehr
überfüllt und es ist möglich, daß diese Überfül-
lung Anlaß zu Krankheiten geben
wird. Die Ordnung ist schlecht. Die Ge-
fangenen sind in einem alten Fabrikge-
bäude am äußersten Ende der Stadt eingesperrt.
Die Gefangenen beklagen sich über die Arbeit, zu
welcher sie gezwungen werden. Sie beklagen das
Beladen und Ausladen von Kohlenstücken und er-
klären, daß sie für die Arbeit schon seit drei
Monaten nicht mehr bezahlt worden sind.
17 Mann verbüßten gerade eine Strafe. Die
meisten von ihnen hatten sich geweigert zu arbeiten.
Sie waren in einem engen niedrigen, schlecht ge-
lüfteten und dunklen Zimmer von ungefähr 10 zu
16 Fuß Größe eingesperrt. Es wird aber zur Zeit
ein zweckentsprechender Ausbau an das Gefängnis
angebracht, um weitere hundert Gefangene, die täg-
lich erwartet werden, aufzunehmen.

Auf den Schlachtfeldern am Dnjestr.

I.
Nach der Wiedereinnahme von Lemberg hätten
das Schwergewicht im galizischen Kampfe zunächst
für einige Zeit weiter südlich gerückt zu sein. Es
lag auf der Hand, daß die Russen nach dem Verlust
ihrer sehr starken Lemberg-Stellungen alles auf-
bieten würden, um ihre Schlüsselstützpunkte am
Dnjestr zu halten, und daß den Verbündeten jetzt
vor allem daran gelegen sein mußte, ihnen diese
Stützpunkte zu entreißen. So entschloß ich mich
denn, Przemyśl zu verlassen und das Hauptquar-
tier der Armee aufzulassen.

Am Fuße des Tatarerhügels zwischen den Grä-
berfeldern der hier zu Tausenden geopferten Rus-
sen hin ging es nach Süden bis an den Nordrand
der Karpaten. Hier, etwa halbwegs zwischen
Lupkow und Ustjoh, wo die viel umstrittenen
Quellgebiete des San, des Dnjestr und des Stryp
nahe beieinander liegen, wird nach Osten abgebo-
gen. Blutgetränkter Boden überall. Und doch;
wenn die geschossenen Ortschaften, die verbrannten
Gebäude und die vielen kleinen Erdhügel mit den
frischen Holzkreuzen nicht wären, man würde kaum
daran erinnert, daß der wenige Wochen noch die
Jurien des Krieges hier ihre wildsten Orgien ge-
feiert haben. Überall bestellte Felder, nur hier u.
da noch Reste von Schützengraben oder Drahter-
bane zwischen den reifenden Schwarden. Auf den
weiten Weideslächen unübersehbar der Boden prächt-
igen Viehes. Auf den Landstrichen lebhafter Ver-
kehr der Bauern, die zum Markte fahren — fast
neben jedem Geispann trabt munter ein Fohlen.
Und in den Städten ein Treiben, als hätten nie-
mals Schlachtenlärm und Russenplage in die All-
tätigkeit des Dorfes dieser schützenden Menschen
eingegriffen. Ungewöhnlich bunte und farben-
prächtige Bilder sieht man hier, namentlich in den
Karpatengegenden, wo unter die polnisch-galizischen
und ruthenischen sich auch noch ungarische
Trachten mischen. Am hübschesten und charakte-
ristischsten freilich sind immer die der Ruthenen,
besonders des Sonntags, wenn die weißen Hosen und
die roten Hosen frisch gewaschen sind und die
Frauen im vollen rot-blauen Stange drängen. Und
wenn die Weiber sich zum Grube verneigen, so ist
eine gewisse weibliche Würde allen gemeinsam.
Unter den Männern, die meist gedrungen von Ge-
halt sind, kann man drei oder vier scharf gezeich-
nete Typen unterscheiden. Innerhalb ihres Typs
scheinen denn aber alle einander ähnlich zu sehen,
wie ein Ei dem anderen. Bei den galizischen Ju-
den, die in den Städten die Hauptbevölkerung bil-
den, kann man übrigens dieselbe Beobachtung
machen.

An den Nordabhängen des Karpatenwaldes,
nach Osten und Südosten weiterjährend, gelangen
wir in das

Galizische Petroleumgebiet.

Zu bedeutungsvoll ist es für unser und unserer
Verbündeten wirtschaftliches Leben nicht nur im
Frieden, sondern gerade jetzt während des Krieges,
als das hier nicht Aufenthalt gemacht werden sollte.
Biel deutsches Kapital ist hier angelegt.
Man wird das wissen wollen, wieviel die Rus-
sen gestohlen, wieviel sie von den wertvollen An-
lagen übrig gelassen. Und in gewissem Sinne ist
auch die Gegend von Borzyslaw ein wichtiges
Schlachtfeld.

Glücklicherweise scheint der Feind die Bedeu-
tung dieses Schlachtfeldes nicht in vollem Umfange
erkannt zu haben. Er würde es sonst wohl kräfti-
voller verteidigt und seine großen natürlichen
Hilfsmittel gründlicher zerstört haben. Wie der
hebenwürdige Hauptmann des österreichischen
Betriebskommandos berichtete, sind die Russen

durch Borslaw eigentlich nur durchgezogen, als der Sieg der deutschen Südarmee am Borslaw sie zwang, auch ihre weitere nordwärts in den Karpaten stehenden Kräfte zurückzunehmen. Nur dem Umstand, daß dieser Rückzug bei der Stärke des deutschen Erfolges in großer Eile geschehen mußte, ist es wohl zu danken, daß die Russen von den etwa 370 im Betrieb befindlichen Vortürmen nur 230 zerstören konnten und daß sie vor allem die ungeheuren Vorräte (14 000 Waggons zu je 10 000 Stilo) unberührt ließen. Immerhin schätzte man den Schaden an 120 Millionen Kronen, ein Ausfall, den man bei der großen Ergiebigkeit der Anlagen jedoch schon in Jahresfrist wettmachen zu können hofft.

Gegenwärtig herrscht im galizischen Erdölgebiet wieder eifrige Tätigkeit. Es gibt dort Petroleum, Benzin, Fliegerbenzin (von leichtem Gewicht), Gasöl für Unterboote, Schmieröl u. Paraffin in Hülle und Fülle. Nur an Verkehrsmitteln zum Versand fehlt es, da die eingleisige Bahn fast ausschließlich durch militärische Transporte in Anspruch genommen wird. Die Kraftwagenwerke und Flieger der in Galizien kämpfenden verbündeten Armeen versorgen sich jetzt übrigens schon meist direkt von Borslaw aus mit Benzin. Soffentlich wird sich die Befreiung der galizischen Petroleumgebiete bald auch im Privatverkehr in stark entlastender Weise fühlbar machen.

Bis Drohobitsch, wo die über Nacht reich gewordenen Erdölbesitzer in prunkvoll-fürstlichen Villen wohnen, begleitet uns der gasliche österr. Kommandant. „Sie sehen, ein wie reiches Land Galizien ist“, sagte er beim Abschied. „Nur in geordneter Verhältnisse müßte es kommen, hoffentlich wird auch hier der Krieg eine gute Nachwirkung haben. Wir erwarten auch nachher viel von Deutschland.“

Es war schon ziemlich spät am Abend, als wir beim A. O. R. . . . anlangten. Aber der unermüdete Chef des Stabes empfing uns trotzdem noch, um in höchstem Vortrag ein Bild zu geben von der Entwicklung der gewaltigen Kämpfe, unter denen die Armee . . . sich über die schneebedeckten Karpaten hinweg bis an den Dniestr herangearbeitet hatte, und von der gegenwärtigen Lage, die unsere Erwartungen bestätigte. Die Kämpfe um die Dniestr-Stellungen waren in vollem Gange, und morgen sollten wir ihnen beiwohnen dürfen.

Richard Schott, Sonderberichterstatter.

Die törichte Jungfrau.

Der Berichterstatter des Mailänder „Secolo“, Magrini, erwähnt in einem Bericht aus Bukarest, daß die rumänische Regierung schon am 24. April durch den italienischen Gesandten Nottoli von der Vereinigung Italiens mit dem Dreiverbund unterrichtet worden sei. Die Angabe dürfte richtig sein, jedenfalls hatten Salandra und Sonnino schon in der letzten Woche des April den Vast mit den Feinden der bisher mit Italien Verbündeten geschlossen. Die Kündigung des bisherigen Bündnisses mit Österreich-Ungarn erfolgte erst am 4. Mai durch den italienischen Botschafter in Wien. Nach der Meldung Magrini's hatte Italien die Zwischenzeit benutzt, um auch Rumänien, das gleichfalls durch vertragliche Abmachungen mit Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich gebunden war, zum Wilschluß an den Verrät an den Zentralmächten zu machen. Rumänien blieb jedoch vorläufig noch neutral, weil ihm nach dem Urteil seines vorläufigen Generalstabs die militärische Lage in Galizien und der Bukovina nicht verlockend erschien. Tatsächlich trat ja auch Anfang Mai mit dem Durchbruch der Armee Radens und an Dunajec die entscheidende Wendung ein, in deren Folge die russischen Heere nach wiederholten schweren Niederlagen mit ihrem rechten Flügel bis in das russisch-polnische Gebiet zwischen Bug und Weichsel zurückgeworfen wurden.

Um so verwunderlicher ist es, wenn Magrini die Rumänen mit der törichten Jungfrau vergleicht, die zu spät an das Himmelstör klopfen. Das Bild paßt nicht auf Rumänien, sondern auf Italien, das sich in törichter Eile in ein verräterisches Abenteuer stürzt, vor dem es vierzehn Tage später vielleicht zurückgeschreckt wäre. Viele Hunderttausende von Italienern haben bereits ihr Blut für eine Sache gegeben, die ihnen noch am 10. Mai umföhen geboten worden war. Und was ist erreicht? Die italienischen Truppen stehen heute trotz ihrer großen Ueberlegenheit an Zahl noch da, wo der Feldzug vor 6 Wochen am Monzo und in Südtirol begonnen wurde, und es ist keine Aussicht, die österreichisch-ungarischen Befestigungswerke zu durchbrechen und die heißbegehrten Gebirge des Trentino und des Triester Küstenlandes in Besitz zu nehmen.

Alle zuverlässigen Berichte aus Italien stimmen denn auch darin überein, daß Italien u. Zusammen immer weitere Strecken erfassen. Auch die auf die Reise des Generals Borro nach Paris und in das französische und englische Hauptquartier gesetzten Hoffnungen werden sich wahrscheinlich nicht erfüllen. Frankreich kann nicht helfen und England bleibt gewiß seiner alten Methode treu, lieber seinen Gefolgsen den Hauptteil der blutigen Arbeit auszubilden. England braucht Hilfe bei den Dardanellen und wird nichts unversucht lassen, um Italien auch noch in dieses österreichische Abenteuer — „Daily Telegraph“ nennt es ein „hoffnungsloses“ — hineinzuziehen.

An der Westfront.

In den Argonnen verhielten die Franzosen vorgestern und gestern wiederholt, unsern Feldgrauen die jüngst eroberten wichtigen Stellungen südwestlich von Vouzailles zu entreißen; aber die norddeutsche Landwehr, welcher die Verteidigung der eroberten Positionen oblag, schlug mit Vorkraft jeden Angriff zurück, sagte dem Feinde im Nahkampf schwere Verluste zu und machte 462 Gefangene. In den Argonnen und westwärts davon hat die 5. Armee dem Feinde seit dem 20. Juni an Gefangenen 116 Offiziere und rund 7000 Mann abgenommen. Diese Gefangenenzahl kommt schonach 7 kriegsstarke Bataillonen gleich. Die Hauptsache aber ist der erhebliche Geländegewinn, durch den wir näher an Verdun herankommen. An der sonstigen Westfront spielte sich noch eine Reihe von kleineren Gefechten ab, die alle zu unsern Gunsten ausfielen. Nur bei Souchez bückten unsere Truppen am 14. Juli ein Graubild südlich des vielumstrittenen Kirchhofs ein.

Von der Ostfront.

In Russland sind die deutschen Truppen im Vordringen begriffen. Nördlich von Bopelham drängen sie über den Hindenburg ostwärts vor. An der Karolinie südwestlich von Kolo und südlich von Braunschweig finden zur Zeit äußerst wichtige und folgenreichere Operationen statt, deren Endziel und Resultat erst später bekannt gegeben werden kann. Anscheinend leitet Feldmarschall von Hindenburg, der jüngst in Kosen eine Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm und dem Chef des Großen Generalstabes General von Falkenhayn gehabt hat, diese Operationen in eigener Person. Seine Armeen machen im Karow-Küsten unter siegreichen Kämpfen gute Fortschritte. Darüber werden wir bald mehr hören.

Aus Galizien liegen nach langer Pause wieder einige gute Nachrichten vor. Teile der österreichischen Armee Pfanzger-Baltin hatten durch einen nachts mit heftigem Artilleriefeuer auf die das nördliche Ufer des unteren Dniestr besetzt haltenden Russen eingeleiteten Angriff in den Mittagsstunden des folgenden Tages sich an dieser Stelle den Übergang über den Fluß erzungen, dem Gegner große Verluste beigebracht und ihn zum Rückzuge genötigt. Nun dauern die Kämpfe dort auch weiter an. Die österreichischen auf d. Nordufer des Dniestr vorgebrachten Truppen hielten mehreren heftigen Gegenangriffen des Feindes tapfer stand. Alle Anstrengungen der Russen blieben nicht nur erfolglos, sondern unseren Truppen gelang es noch, hier 12 Offiziere und 1300 Mann gefangen zu nehmen, sowie drei Maschinengewehre zu erbeuten. Bei der Ergreifung des Dniestrüberganges und in den darauffolgenden Gefechten zeichnete sich wieder das kärntner Infanterie-Regiment Nr. 7 aus.

In der Gegend von Sokal, das etwa 10 Kilometer nördlich von Krynynopol am Bugstrom liegt, kam es am 15. auf beiden Seiten zu lebhafter Tätigkeit. Mehrere Stützpunkte wurden hier von den österreichischen Truppen erobert. Auch das stark besetzte Bernhardinerkloster in der Nähe von Sokal wurde erobert.

Von der Südfront.

Die Tätigkeit der feindlichen Artillerie nimmt sowohl an der Grenze Kärntens als auch an der Monzo-Front immer noch zu. Unmengen von Geschossen werden auf die österreichischen Stellungen geschleudert, deren Erfolg allerdings mehr in Zersplitterung des Feindes als im Treffen besteht. Im Gebiete der Dolomiten griffen mehrere italienische Bataillone an der Ampezzanerstraße zwischen Schludersbach und Pustertal unsere Stellungen bei Aufsed an. Aufsed liegt zwei Kilometer nördlich von der Kapelle St. Marius bei Gospital, wohin westlich Monte Cristallo ein Weg durch das Val Vona von italienischer Seite in die Straße mündet. Diesen müssen die Angreifer bei ihrem Vormarsch benutzt haben. Ihre Angriffe wurden unter bedeutenden Verlusten abgeschlagen.

Ein Vorschlag des Papstes zur Hospitalisierung von Kriegsgefangenen in Spanien.

Die Unterbringung von verwundeten Kriegsgefangenen beider Parteien in der Schweiz ist ansehend durch die gemeinsame Arbeit des Papstes und des schweizerischen Bundesrats in die Wege geleitet worden. Gleichzeitig mit dem Vorschlage an die Schweiz hat aber der Papst einen ähnlichen Vorschlag an Spanien gemacht. Der Correo Catalana (vom 13. Juni) sagt darüber: „Seine Heiligkeit hat mit der spanischen Regierung Verhandlungen angeknüpft, um 20 000 verwundete Kriegsgefangene in Spanien unterzubringen.“ Erklärend sagt der Correo, daß die Schweiz hauptsächlich für die Kriegsgefangenen des Westens, Deutsche, Österreicher und Ungarn, Belgier, Engländer und Franzosen in Betracht käme, solle Spanien den Gefangenen des östlichen und Dardanellenschaukampfes vorbehalten sein, den Russen, Serben, Montenegro, Griechen, den Deutschen, Österreichern, Ungarn und Türken andererseits. Die spanische Regierung steht nach dem Barceloner Blatt dem Vorschlage des Papstes wohlwollend gegenüber.

Der Attentatsversuch auf König Ferdinand.

Berlin, 16. Juli. Aus dem Tatsachenmaterial des Sostoker Attentatsprozesses geht, wie der „Vossischen Zeitung“ berichtet wird, hervor, daß gegen König Ferdinand ein Bombenattentat geplant war, als dessen Urheber die berüchtigte serbische Karodna Odbrana erscheint, die einen Preis von 50 000 Francs, teilweise aus russischer Quelle, für den Mordanschlag ausgeschrieben hatte. Serafin Manow, der die Bombe auf den Wagen des Königs schenken sollte, gestand den Attentatsplan vollständig und sagte aus, daß das Geld von Russland und Serbien dem Attentäter ausbezahlt werden sollte. Lebhafter Bewegung rief eine Erklärung des Verteidigers von Dr. Genabitsch hervor, der erklärte, daß Ministerpräsident Radoslawow ein anonymes Schreiben erhalten habe, demzufolge noch nicht alle Attentäter festgenommen worden und eine Fortsetzung der Verbrechen zu erwarten sei.

Die serb. „Karodna Odbrana“ war bekanntlich auch an dem Mordanschlag von Sarajewo beteiligt; sie hat also Erfahrung in Mordkassen.

Blinderungen in Rom.

WB. Bern, 15. Juli. „Messaggero“ meldet aus Rom, daß dort ein halbes Dutzend Leute wegen patriotischer Kundgebungen am 9. Juli, bei denen sie in der Via Frattina und in der Via Babuino die Läden mit fremden Firmen schildern demolieren hatten, vom Spezialgericht zu Strafen bis zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden sind. Aus dieser Notiz ergibt sich, daß also auch in Rom, und zwar

zeitlich nach der letzten Niederlage am Monzo, Blinderungen stattgefunden haben. Nach der „Gazzetta del Popolo“ wurde in Turin ein Mann zu 70 Tagen Gefängnis und einer Geldstrafe von 500 Lire verurteilt, weil er geäußert habe, er wisse, daß die Italiener Brüssel bekommen hätten.

General Joffe.

Von der Schweizer Grenze, 16. Juli. (Str. Post.) Die „Agence Novas“ meldet: General Joffe besuchte am 14. Juli die Armeezone im Elsass, nahm verschiedene Reuten ab und dekorierte Offiziere und Soldaten. Am Abend ist General Joffe von Belfort nach dem Hauptquartier abgereist.

Eine Rede Poincaré's.

Die Ueberführung der Aisne Rouget de Risle, des Vaters der Maréchal, in den Invalidendom zu Paris bildete in Paris den Anlaß einer großen Kundgebung. Im Dom hielt Poincaré eine Rede, in der er erst den Väter der „unvergleichlichen Symme“ gries und dann behauptete, Frankreich sei das Opfer eines brutalen, bis ins kleinste vordachten Angriffes geworden. Da man Frankreich gezwungen habe, das Schwert zu ziehen, habe es nicht das Recht, das Schwert in die Scheide zurückzuführen, bevor seine Toten gerächt seien. Mit dem Willen zum Siege habe auch Frankreich die Gewissheit zu liegen. So lange der Krieg auch dauern möge, er müsse fortgesetzt werden bis zur endgültigen Niederlage des Feindes, bis zum Ende des Abdrucks, den die deutsche Sack nach Größe auf Europa lasten lasse.

So viel Worte, so viel Whrofen! Der eisse Poincaré, der sich in Petersburg durch die Schmeichelei der Großfürsten für die Einkreisungspolitik einfallen ließ, ist der Letzte, der das Recht hat von einem brutalen Ueberfall gegen Frankreich zu sprechen.

Tirol.

WB. Basel, 16. Juli. Oberst Müller schreibt in der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus dem Südtiroler Voraland u. a.:

Die österreichischen Stellungen auf den Hochflächen von Folgaria und Lavarone werden immer mehr ausgebaut, so daß man mit Zug u. Recht sagen kann, daß das ganze Gebirgsland zwischen dem Etschthal u. dem Suganthal an der südlichen Linie der österreichischen Truppenaufstellung von Südtirol eine einzige zusammenhängende Festung bildet, zu deren Einnahme es einer überlegenen, kühnen und todesmutigen Angriffstruppe bedürfte. Alle Mittel der Technik werden angewendet, um diesen Felsenriegel, der seine Stacheln nach allen Seiten zur Abwehr ausstreckt, zu verstärken. Was aber das Bedrohliche ist, diese ausgebaute natürliche, durch alle Mittel der technischen Kunst zu einer starken Sperrbefestigung ausgearbeitete Hindernislinie ist bewahrt von zahlreichen, todesverachtenden und kühnblütigen Schützen, die auf den Augenblik brennen, wo sie den anlaufenden Feind mit ihrem Feuer empfangen können, oder, wo es ihnen vergönnt ist, selbst zum Angriffe überzugehen und sich auf den Feind zu stürzen mit demselben flammenden Jörn und wilder Wucht, wie es die Kämpfer von 1809 getan haben, deren Soldaten heute widerstehen in Mund und Bergen von jung und alt im heiligen Land Tirol.

Wie die Italiener „befreien“.

Die Vossische Zeitung meldet aus Raibach: Das slowenische Hauptquartier Slovence berichtet über eine Reihe von Vorfällen, die geeignet sind, weiteres Licht über die Befreiungssaktionen des italienischen Kulturvolkes zu bringen. In Gadriva wurde ein Vorrat von der Rasse weg geschafft fortgeführt. Dasselbe Schicksal ereichte alle österreichischen Vorräte, die sich weigern, für den Sieg der italienischen Armee und den König von Italien zu beten. In anderen Orten wurden die Gemeindevorsteher und Gemeinderäte verhaftet und nach Italien geschleppt, wo ihnen der Prozeß gemacht werden soll.

Die teure kanadische Hilfe.

Wie Souager Bankfreie von London Geschäfts-freunden erfahren, knüpft die kanadische Regierung an die Weiterlieferung neuer Truppenverstärkungen gewisse Bedingungen. Für den Fall, daß Kanada, wie England verlangt, noch weitere 150 000 Mann liefern, wird gefordert, daß Kanada eine Unabhängigkeitserklärung vom Mutterlande erhält. Die künftige Selbstständigkeit soll sich auf alle politischen und wirtschaftlichen Fragen erstrecken und für Kanada eine ganz neue staatsrechtliche Stellung schaffen. Diese Forderung mag die kanadische Regierung, wie in gut unterrichteten Kreisen erklärt wird, nur deshalb zu stellen, weil sie weiß, mit welchen Schwierigkeiten England in allen Fragen des Truppennachschubes zu kämpfen hat. So geben zum Beispiel die englischen Gewerkschaften in einer Resolution eine Erklärung ab, daß sie von einer allgemeinen Wehrpflicht mit den schärfsten Mitteln zu begreifen beabsichtigen, und wenn es notwendig sein sollte, ohne weiteres den Generalstreik verkünden zu wollen.

Wie der französische Transportdampfer Carthage versenkt wurde.

Nach einer Meldung aus Marseille ist dort der Dampfer Armand-Béhic aus den Dardanellen angekommen. Er hatte die Ueberlebenden des Transportdampfers Carthage, 6 Offiziere und 82 Matrosen an Bord. Bekanntlich ist dieses große Schiff am 4. Juli vor Kap Helles durch ein deutsches U-Boot angegriffen und versenkt worden. Ueber diesen Angriff erzählt ein gereiteter Offizier von der Carthage folgende Einzelheiten:

Es war am 4. Juli um 2 Uhr nachmittags. Wir waren eben im Begriffe, unsere Ladung mittels Schleppfähnen ans Land zu legen, als auf einmal eine furchtbare Explosion erfolgte. Die Carthage war an der Backbordseite von einem Torpedo getroffen worden. Ohne von unseren Bojen oben im Mast bemerkt worden zu sein, hatte sich ein deutsches U-Boot dicht an unser Schiff heranschleichen können. Die Annäherung des Feindes war durch den Umstand noch auffällender, daß zahlreiche englische Torpedojäger die Rede bewachten und vor Kap Helles die Seepolizei ausübten. Während der Rettung unserer Ladung waren wir vorher schon dem Feuer der türkischen Forts ausgesetzt gewesen. Trotzdem deren Granaten noch weiter um uns herabfielen, waren bald alle Schlepper zur Stelle, um die Ueberlebenden von der Carthage aufzufischen. Viele von der Mannschaft hatten sich ins Meer geworfen und schwammen dem Lande zu. Man mußte rasch aus der Nähe des schwer getroffenen Transportdampfers kommen, denn es ging binnen drei Minuten unter. Wir haben dabei glücklicherweise nur sechs Mann verloren.

Englische Verluste.

Amsterdam, 16. Juli. (Str. Post.) Die engl. Verlustliste vom 8. Juli meldet die Namen von 52 Offizieren, darunter 16 toten, und 1528 Mann, darunter 297 toten.

Offizielle russische Teubenzügen.

Der Gouverneur von Dublin erläßt folgende Verordnung: „Raut zuverlässigen Nachrichten der Bevölkerung der vom Feinde besetzten Ostschiffen werden die Männer dieser Ostschiffen zwangsweise in das feindliche Heer eingereiht werden. Ich bringe deshalb auf Grund eines Befehls des Kriegskommandierenden zur Kenntnis des Gouvernements von Dublin, daß künftig, wenn unsere Armee eine Ostschiffen verläßt, alle Männer verpflichtet sind, ihr zu folgen, damit sie nicht in die Arme des Feindes eingereiht werden.“

Russische Irreführungen.

Wien, 16. Juli. Seit Angen und in Verbindung mit der in größerem Maße zunehmenden Zahl der Desertionen aus dem russischen Heere haben russische Zeitungen Meldungen über eine schlechte Behandlung der russischen Kriegsgefangenen in der Monarchie veröffentlicht. Auf Einladung der österreichisch-ungarischen Regierung hatte der spanische Botschafter bereits seit Dezember Gelegenheit, die Kriegsgefangenenlager zu besuchen. Die russische Regierung war über die tatsächliche Lage der Kriegsgefangenen in der Monarchie durch die über diese Besuche von berufenen Stellen erstatteten Berichte genau unterrichtet. Die trotzdem ohne Unterlass in russischen Zeitungen erscheinenden Nachrichten über die traurige Lage der russischen Kriegsgefangenen tragen in allzu durchsichtiger Weise den Stempel der bewußten Unwahrheit und sind zu dem Zweck in die Welt gesetzt, um die unseren Kriegsgefangenen zuteil werdenden Bedrückungen zu beschönigen und die russischen Soldaten abzuhalten, sich freiwillig in Gefangenschaft zu begeben.

Die Einberufung der Duma.

Stockholm, 16. Juli. Wegen der dringenden Vorstellungen der Dumamitglieder hat der Ministerpräsident beschlossen, die Duma früher einzuberufen. Am 28. Juli, dem neunhundertsten Todestage des hl. Wladimir, nehmen die höheren Regierungsbeamten an der Feier in Kiew teil. Der früheste Termin wäre also der 31. Juli, so daß die Duma am Jahrestag der Kriegserklärung sich versammeln könnte.

Der Seestrieg.

Kristiania, 16. Juli. (Str. Ma.) Die Mannschaft des torpedierten norwegischen Dampfers „Nordais“ ist mit der „Jris“ in Bergen angekommen. Der Kapitän berichtet, er sei auf der Reise von Archangel nach England mit Holzladung vom Fluß Vichora am 9. Juli vormittags von einem Unterseeboot angehalten worden; der Kapitän sei mit den Schiffspapieren an Bord des Unterseeboots gegangen, worauf der Chef des Unterseeboots die Torpedierung befahl u. der Mannschaft 10 Minuten Zeit zum Beiseigen der Boote gab. Es herrschte ziemlicher Seegang, ein Teil der Mannschaft hatte Zeit, genügend Kleidung mit in die Boote zu nehmen. Darauf erfolgte die Torpedierung, wonach das Unterseeboot die „Nordais“-Boote bis 17 Seemeilen von Aberdeen schleifte, wo die Mannschaft abends anlangte. Der Kapitän erklärt, die Unterseebootmannschaft sei sehr höflich aufgetreten und habe unter anderem gesagt, kurz vor der Torpedierung der „Nordais“ drei andere Dampfer versenkt zu haben.

Mit der „Jris“ folgte außerdem die Befragung des russischen Schiffes „Leo“ aus Petersburg, das auf der Fahrt vom Eismeer nach England am 6. d. Mts. sechs Meilen vor Scheland von einem Unterseeboot angehalten und, nachdem die Mannschaft in die Boote befohlen, torpediert worden war. Der amerikanische Segler „Normandie“ brachte die Mannschaft nach Liverpool.

„Jris“ berichtet, auf der letzten Englandreise Brad und Ladung des kurz vorher torpedierten russischen Dampfers „Anna“ aus Riga gesehen zu haben.

Kristiania, 16. Juli. (Str. Post.) Der norwegische Dampfer „Hoern“, der im Dezember auf der Fahrt Lübeck-Norwegen in Travemünde eingelaufen worden war, hat vom deutschen Staat Vergütung erhalten.

London, 16. Juli. Der engl. Fischdampfer „Nieuport“ liegt auf der Höhe von Calais auf einer schwimmenden Mine und sank. Die Befragung von 6 Mann ertrank.

Revolutionen in England.

Bekanntlich hat die englische Regierung nicht gewagt, die Iren und die englischen Kohlenarbeiter in die Registrierungsliste einzubeziehen. Man hatte gehofft, die Kohlenarbeiter dadurch gewissen andern Wünschen gefügig zu machen. Die Hoffnung ist aber nicht eingetreten, im Gegenteil, die ganze englische Presse hält die Lage in den Kohlengebieten von Südwales für überaus gefährlich u. scheint eine blutige Revolte zu erwarten. Eine königliche Proklamation hatte bekanntlich jeden Streik verboten bei Strafe von hundert Mark für jeden Tag, an dem ein Minenarbeiter zu streiken versucht, und Gefängnis in Wiederholungs-fällen. Korrespondenten der englischen Blätter in Cardiff berichten nun, daß die Arbeiter auf der verlangten Lohnerhöhung bestehen oder unbedingt streiken werden. — „Daily Telegraph“ sagt: Wenn die Leute nicht nachgeben, ist nicht abzusehen, wohin die Sache noch führt.“ Die „Times“ sagt, die Regierung dürfe nicht nachgeben, denn die Erfahrung habe gezeigt, daß eine bewußte Lohnerhöhung eine Schraube ohne Ende sein würde. Man müßte lieber gleich sehen, ob die königliche Proklamation auch wirklich imstande sei, Streiks zu verhindern. Schon die nächsten Stunden müßten die Entscheidung bringen.

Die Brutalität der unionistischen Herrschaft in Irland.

Amsterdam, 15. Juli. Das Daily Chronicle berichtet, daß in Belfast 100 Familien, von denen fast jede ein oder mehrere Mitglieder im englischen Heere hat, aus ihren Wohnungen zwangsweise vertrieben wurden. Die Betroffenen sind durchweg Nationalisten, also Homeulose-Iren, die Hausbesitzer durchweg Unionisten.

Die englische Kontrolle der griechischen Schifffahrt.

WB. Athen, 16. Juli. Die Befestigung des griechischen Handels durch die Engländer dauert fort. Die griechischen Schiffe werden Leichlagernah, verschleppt und untersucht, trotz der von Lord Crewe abgegebenen Versicherung. Die Presse behauptet, die griechische Regierung bereite eine neue energische Protestnote vor.

Bezugspreis:
Direkt 1,50 Mk. ohne Bestellgebühr, durch die
Post 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,60 Mk.

Gratis-Belagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Witterungsberichten von
Tafelberg.
3. Gewinnliste der Preis-Losstempel-Lotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Maffauer Bote

Anzeigenpreis:
Die Nebengespaltene kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Restansagen kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Annahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungs-
tages bei der Expedition, in dem aussergewöhnlichen
Fällen bis zum Vorabend. — Abat 11
wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluss Nr. 8.

Nr. 162.

Limburg a. d. Lahn, Samstag, den 17. Juli 1915.

46. Jahrgang.

General Hamiltons Dardanellen-Grabschilde

Der ausführliche amtliche Bericht des englischen Oberbefehlshabers, Sir Ian Hamilton, liegt nun in vollem Wortlaut vor. Aus der endlos ausgedehnten Darstellung geben wir nur das Interessanteste und noch nicht Bekanntgewordene wieder. Daß die englischen Truppen mit hervorragender Tapferkeit an die aussichtslose Aufgabe herangegangen sind, darf nicht geleugnet werden, und General Hamilton weist den Mut der ihm unterstellten Truppen mit Recht. Umso größer ist der Ruhm der tapferen türkischen Truppen, die mit wahrer Todesverachtung die immer wiederkehrenden Anstürme der Todfeinde des Osmanentums abwehren.

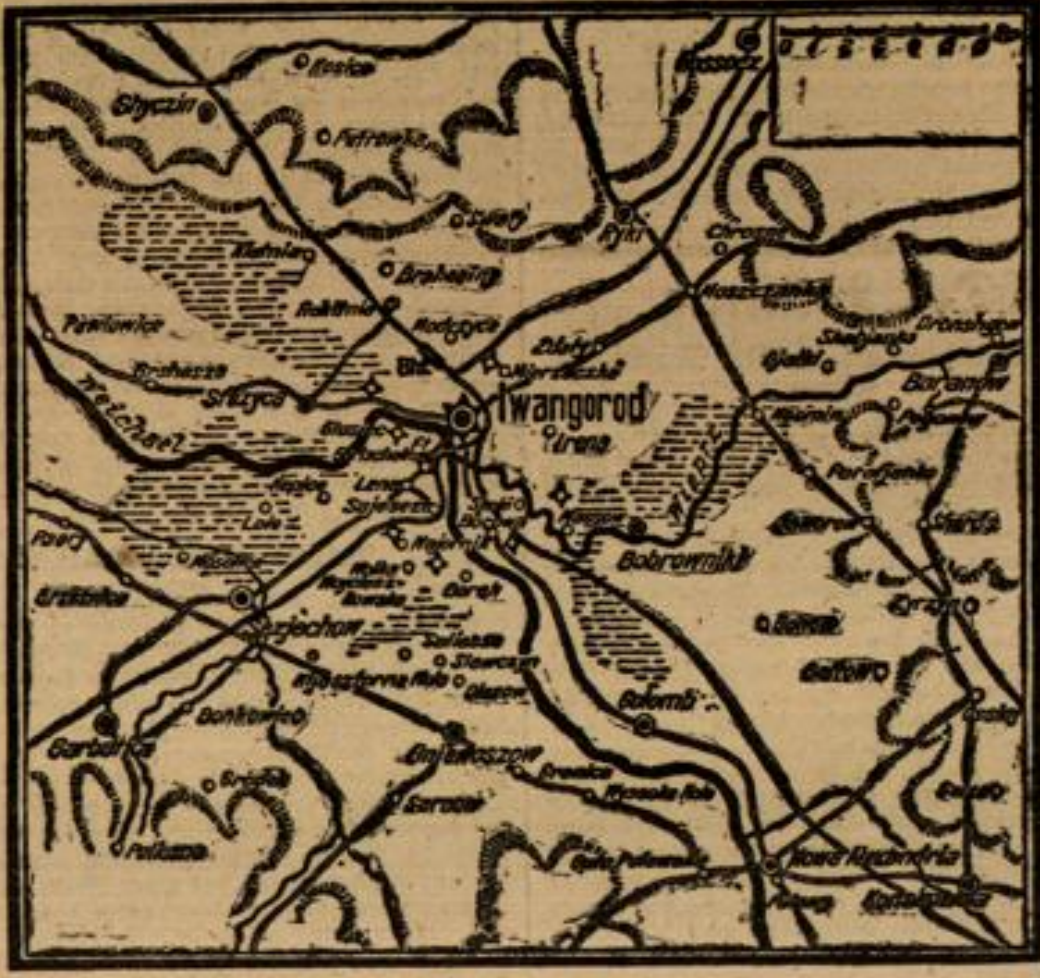
Gemäß den Befehlen seiner Vorgesetzten, so heißt es in der Meldung, verließ ich London am 13. März und begab mich im Sonderzug nach Marseille, wo ich an Bord S. M. S. „Bacchante“ an den Schauplatz der Dardanellen-Operationen gelangte und am 17. März in Tenedos eintraf.

Sofort nach meiner Ankunft nahm ich mit Admiral de Robet, General d'Amade und Admiral Guepratte an einer Beratung teil, in der mir die Ansicht kundgetan wurde, am nächsten Tage einen neuen Flottenangriff zu unternehmen. Der Ansturm der türkischen Kanonenboote und Landforts fand am 18. März statt. Ich war Zeuge der ungeheuren Ereignisse an diesem Tage (Verfehlung von Ouzon, Irretrievable und Bouvet) und mußte mir eine Widerstandsfähigkeit meiner Entschlossenheit fabeln, daß die Wirkung der gesamten Truppenmacht unter meinem Befehl notwendig sein wird, um eine tatsächliche Fortsetzung der Dardanellen zu bewirken.

Wiederholte gründliche Erkundungen überzeugten mich, daß nur ein gründlich und systematisch vorbereiteter Plan, die gesamten Kräfte mit blühender Schnelligkeit an das Ufer zu werfen, Aussicht auf Erfolg haben konnte, wogegen der Versuch, die Landung in Etappen nach und nach durchzuführen, unbedingt zu einer Katastrophe führen mußte. Es erwies sich daher als notwendig, gleichzeitig an mehreren Punkten zu landen und außerdem an einigen Punkten mit Landung zu drohen. Das zwang leider dazu, die Kräfte durch mehrere Zwischenräume voneinander zu trennen. Die notwendig gewordene Umgruppierung der Truppen vor ihrer Verteilung in die Transportschiffe konnte im Hafen von Mudros nicht erfolgen. Im Einverständnis mit General Lordfish ordnete ich deshalb die Ueberführung nach ägyptischen Docks an. Am 7. April waren die Vorbereitungen soweit gediehen, daß ich mich mit meinem Stabe nach Smyrna begeben konnte. Am 23. April konnten die Dardanellen-Truppen der 29. Division den Hafen von Mudros verlassen, mit der Bestimmung nach den fünf Landungsplätzen S, V, W, X und Y. Von diesen waren V, W und X als Hauptlandungsstellen auszuwählen, während die Landungen bei S und Y nur dazu dienen sollten, die Flanken zu schützen, die Kräfte des Gegners zu verstreuen und das Heranbringen seiner Verstärkungen zu verhindern.

Die Tragödie der Schottischen Grenzer.

Die Landung am Y-Strand war den Königs Own Scottish Borderers und dem Marine-Bataillon „Rhymouth“ anvertraut. Die Landungsstelle befand hier aus einem schmalen Sandstreifen zwischen zwei Klippen, hinter dem sich eine 200 Fuß hohe, mit Gestein bewachsene Klippe erhob. Beide Bataillone konnten sich zuerst auf der Höhe der Klippe festsetzen, und es wurde blutig gekämpft, mit den Truppen, die am X-Strand landeten, in Fühlung zu kommen. Unglücklicherweise trat eine starke Abteilung des Feindes von Y 2



aus das Ufer, unsere Truppen bei X waren vollumfänglich beschäftigt, die Türken vor ihrer Front auszugreifen, und der Versuch, die Verbindung mit den X-Truppen zu unterbrechen, wurde abgelehnt.

Im Laufe des Tages wurden bedeutende türkische Kräfte, die auf den Klippen über den Y-Strand vorgingen, beobachtet, und Oberst Roe war gezwungen, sich einzugraben. Von da ab waren unsere Bataillone kräftigen, wiederholten einseitigen, von Feldartillerie unterstützten Angriffen ausgesetzt, wobei die Geschütze unserer Deckungsschiffe, infolge der Beschaffenheit des Terrains, keine nennenswerte Hilfe leisten konnten.

Die Schotten unternahmen wiederholt Gegenangriffe mit dem Bajonett, aber die Türken waren den unserigen weit überlegen und frische Truppen ließen diejenigen ab, die zurückgefallen (?) waren. Oberst Roe, der inzwischen seinen Mund erlegen ist, wurde schon sehr früh am Tage verwundet und die Zahl der getöteten Offiziere und Mannschaften war eine sehr hohe. Am 26. um 7 Uhr abends war von den Scottish Borderers nur die Hälfte übrig geblieben und diese hatten Gräben zu halten, die für die vierfache Zahl bestimmt waren. Die Tapferkeit von den unausgesehenen Kämpfen vollkommen erschöpft, und da auch auf ein rechtzeitiges Eintreffen von Verstärkungen nicht zu rechnen war, mußte der Befehl zur Wiedereinschiffung gegeben werden. Dank der Hingabe der Schiffe „Goliath“, „Dublin“, „Arcturion“ und „Sappho“, und der Aufopferung einer kleinen Anzahl der Scottish Borderers, konnte die Einschiffung der beiden Bataillone (soll heißen: ihrer Ueberreste, D. Red.) gut von statuten gehen.

Die als X-Strand bezeichnete Landungsstelle besteht aus einem Sandstreifen, der ungefähr 200 Meter lang und 8 Meter tief ist und sich am Fuße einer niedrigen Klippe befindet. Hier wurden die Royal-Füsiliers an Land gesetzt, unter Mitwirkung von S. M. S. „Implacable“, zugleich mit Armie-

Landung ohne Widerstand erfolgen sollte. Aber kaum hatte das erste Boot den Grund berührt, als der Sturm losbrach. Ein Wirbelwind von Stahl und Feuer legte über den Strand, die einfallenden Boote und den an Strand gesetzten Dampfer. Die Dublin-Füsiliers und die Marine-Verlegung der Schiffsboote erlitten außerordentlich schwere Verluste, bevor sie noch das Land erreicht hatten. Diejenigen, denen es gelungen war, zu landen, zogen sich auf den Sandstreifen bis zum Fuße der Klippe zurück, um sich zu verschanzen. Die Klippe war von den Booten vermauert, feines Sandes anzuheben, sie wurden misamt ihrer Befahrung auf dem Strand vernichtet.

Nun war für den Ruder Glücke der Augenblick gekommen, seine lebende Frucht von sich zu geben. Aber die Aufgabe wurde durch die Schwierigkeit, die Leichter in die richtige Stellung zu bringen, in verhängnisvoller Weise verzögert. Eine starke Strömung hinderte das Werk, und das Feuer des Feindes war so intensiv, daß fast alle Leute, die mit der Herstellung dieser Schiffsbrücke beschäftigt waren, niedergeschossen wurden. Schließlich wurden aber die Leichter, dank der hervorragenden Tapferkeit der Marine-Mannschaften, in Stellung gebracht, und die Ausschiffung begann.

Eine Kompanie der Munster-Füsiliers zeigte den Weg. So kurz aber auch die Entfernung bis zum Strand war, nur wenige überlebten den Hagel von Geschossen, der von vorne und von beiden Flanken aus über sie herniederging. Als die zweite Kompanie folgte, gab die Schiffsbrücke in der Strömung nach. Die Leichter, die dem Ufer am nächsten waren, gerieten in tiefes Wasser und viele, die den Klippen entgangen waren, ertranken, als sie zum Ufer zu schwimmen versuchten, von der schweren Ausrüstung in die Tiefe gezogen. Neue furchtbare Arbeiter traten vor, die Leichter wurden von neuem in Stellung gebracht und die dritte Kompanie der Munster-Füsiliers stürzte an Land, wobei Schrapnells, Flinten, Bomben und Maschinengewehre ihnen die schwersten Verluste zufügten. Die Landungsversuche wurden nun unterbrochen. Als sie wieder aufgenommen wurden, gerieten die Leichter wieder in tiefes Wasser, mit Brigade-General Rapier, Hauptmann Coster u. Mannschaften vom Hampshire-Regiment an Bord. Es blieb nichts anderes übrig, als sich auf den Leuchtern glatt hinzulegen und hier war es, wo General Rapier u. Hauptmann Coster den Tod fanden. Bis dahin hatten ungefähr laufend Mann das Ufer erreicht und von diesen war fast die Hälfte tot oder verwundet, ehe der furchtbare Sturm am Fuße des Hügels erreichte war. Weitere Versuche, hier Truppen auszuschießen, wurden nun aufgegeben. Vierundzwanzig Stunden nach Beginn der Landung befanden sich auf dem Y-Strand die Ueberlebenden der Dublin- und Munster-Füsiliers, u. zwei Kompanien des Hampshire-Regiments, u. zwei Kompanien des Hampshire-Regiments. Der Brigadier und sein Brigade-Major waren tot, Oberleutnant Carrington Smith, der Kommandeur des Hampshire-Regiments war gefallen und sein Adjutant verwundet. Die überwiegende Mehrheit der höheren Offiziere war ebenfalls entweder gefallen oder verwundet.

Der General schilderte dann die Landung der Dardanellen-Füsiliers auf dem W-Strand, sowie der Neuseeländer und Australier bei Kaba Tepe, und berichtet über die Kämpfe der Leichten:

Am der Nacht des 2. Mai unternahmen wir einen furchtbaren Versuch, den beherrschenden Hügel gegenüber unserem Zentrum zu erobern. Die flackernden Maschinengewehre des Gegners waren aber zu „tollkühnhaftig“ aufgestellt und wir verloren 800 Mann, ohne anderen Trost als den, daß die Feinde gleich hohe (?) Verluste hatten. Auch am 4. Mai blieb ein Versuch, Kaba Tepe zu erobern, ohne Erfolg, da an dieser Stelle die Stachel-drahthindernisse jeder Weichreibung spotteten.

Zannenberg.

Ein Roman aus dem Kriegsjahr 1914 von Hans von Sillen.

(Nachdruck verboten.)

Wir bleiben mausstill liegen, ich betrachte genau das Gelände, orientiere mich mit Hilfe des Kompasses und zeichne die feindliche Stellung in die Karte ein. Endlich, nachdem wir eine Stunde auf dem taufelichten Sturzacker gelegen, vertrieht sich der Mond wieder hinter Wolken, und im Schutze der Dunkelheit konnten wir zurückgleichen. Ich war sehr besorgt um den Rückweg; denn wenn dort die feindliche Artillerie stand, so mußte im Walde Hölle davon die Infanterie fliehen, und wir hätten sie passiert, ohne etwas zu merken, oder bemerkt zu werden. Nun aber wieder den Weg zurück; denn wir mußten uns doch wieder mit dem Wächter vereinigen, den wir auf dem Hügel zurückgelassen. Donnerwetter, mein Herz schlug gegen die Rippen — dachte Dir: die Verantwortung! Nicht nur drei Menschenleben, sondern auch Karte und Befehlsschub! Aber wir mußten durch, da half kein Jögern!

Nachdem wir unseren zweiten Posten wieder getroffen, flogen wir auf und reiten los, im Stodunkeln, eine Viertel, eine halbe Stunde. Plötzlich, aus dem Gebüsch heraus, ein Anruf: „Qui vive!“ — Ich antwortete, gleichfalls auf französisch, aber der Posten hat den Betrug gemerkt und fordert uns auf abzufliehen. Da — ein kurzes Pfeifen, ein dämpfer Krach, und mit zerhackenem Schuß fliegt er zu Boden; der Gefreite hatte unbemerkt blank gezogen, das Pferd vorgeworfen und ihm einen Hieb über den Kopf verabschiedet, der ihn stumm machte. Wir nun in wahnwitziger Karreie davon. Endlich sind wir wieder bei der Lichtung und treffen unseren Wächter. Aber kaum haben wir uns auf die Wiese vorgewagt, so taucht am anderen Waldrand eine französische Kavalleriepatrouille auf. Wir sehen die Lanzen im Mondlicht blitzen, und uns steht das Herz still. Gleichgültig fallen Schüsse hinter uns: man hat uns be-

merkt und macht nun Jagd. Sollte denn alles vergebens gewesen sein? Nein, nein, nein! Ich schreie in mir. Das war unnötig! Sie müssen durch! — rief mir Leutnant Zannenberg zu. Sie haben die Karte, auf uns kommt's nicht an! Also schreie ich: „Säbel in die Faust!“ Und schieße gleichzeitig einen der Franzosen vom Gaul. Meine Leute nehmen mich in die Mitte, und nun los! Schon sind wir im Handgemenge, ein paar Franzosen stürzen. Einer von unseren Gefreiten bekommt einen Hieb ins Genick, Zannenberg reißt ihm den Säbel aus der Hand und haut wie ein Rasender um sich. „Einer muß durch!“ schreit er. Da trifft ihn ein Schlag mitten ins Gesicht, daß er gleich raddlings vom Gaul fällt. Aber wir kommen vorwärts, unsere starken Pferde brechen durch; in gestrecktem Galopp rasen wir weiter, der Gefreite und ich, die Franzosen verfolgen uns eine Weile, ein paar Augenblicke peitschen uns um die Ohren, dann sind wir in Sicherheit, hinter unseren Vorposten. — Heute, dank unserer Erkundung, die feindlichen Batterien rasch zum Schweigen gebracht. Ich hatte nur einen Säbelhieb hinterm rechten Ohr, habe mich aber nicht krank gemeldet. Du siehst, so kämpfen wir. Der arme Zannenberg! Er war ein lieber Kamerad und ein schneidiger Reiteroffizier — nun hat er den Ritterschlag gefunden, den er sich so oft gewünscht im Kasino und beim Lagerfeuer. —

Christine ließ das Blatt sinken.

„Praktisch“, sagte ihre Mutter, „ganz praktisch!“ — Wie soll Deutschland nicht siegen, wenn solche Männer kämpfen!“

„Wahrhaftig, Mama“, gab Christine zur Antwort, „sie alle werden zu Feldherren in dieser Zeit! Sag selbst: als wir im vorigen Sommer Seleste und ihren Mann in Selbenlande trafen — hätte ich diesem behabigen Offizier irgendwelches Geldentum zugetraut? Doch er nicht ein bißchen feist und fett und behaglich aus?“

Frau von Dettingen lachte. „Wohl nur neben deinem Lothar, für den du damals allein nur Königin hattet!“ — Aber im Ernst gesprochen, Kind: es ist wirklich, als ob der flammenbeißende Atem der

Zeit aus jedem einen Feldherren machte. Alles Kleine, Enge, Persönliche verschwindet und eine Idee triumphiert — danke deinem Schöpfer, Kind, daß du das erleben darfst!“

Christines Augen leuchteten. „Ja, Mama! Und weicht du, ich habe in der ersten Zeit oft um Lothar gebangt und habe mit dem Schicksal gekämpft, daß er, gerade er weg müßte. Aber das ist vorbei. Jetzt bin ich stolz, daß er, gerade er, weg durfte! Es ist nicht jeder würdig, für eine große Sache zu kämpfen, aber wer für sie kämpft, der wird schon dadurch würdig. — Darum will ich nicht mehr bangen und sorgen.“

Frau von Dettingen streichelte ihr die Hand, die schmal und zart auf dem weichen Tisch lag. „Doch, Kind, beides sollst du, beides darfst du: bangen und sorgen; und noch etwas anderes. Bessern erzählte mir die Vortierfrau unten, daß sie einen Brief von ihrem Sohn aus dem Felde bekommen hat. Es ist schwer hier, schrieb er, und wir brauchen viele Väter. — Sorgen und Väter, das ist jetzt das Heldentum der Frau. — Aber was hast du da noch?“

„Zwei Feldpostkarten — die eine ist für Lothar, ich muß sie ihm nachschicken. Von Krapelin. Er schreibt: „Lieber Freund, unsere Feldpost ist unvollkommen, wie alles Menschliche, und noch viel unvollkommener; erst heute, hier in einem Schützengraben an der französisch-belgischen Grenze, erhalte ich die Anzeige von Deiner Vermählung. Dir und Deiner verehrten Gattin meine besten Glückwünsche! Hoffentlich könnt Ihr Euch noch dem Ariege eines langen, ungetrübten Glückes erfreuen.“ — Hier geht es glänzend vorwärts: alle Tage die schönste Schallmusik! Gute Rättich und Korn und ein halbes Duzend kleiner Geflügel mitgemacht — zum „Eisernen Kreuz“ hat's leider noch nicht gelangt. Wie ich höre, geht es bei Euch da im Osten nicht so gut. Ihr seid Eurer zu wenige, haltet nur tapfer aus; wenn's zu toll wird, kommen wir und helfen Euch. Herzliche Grüße! Dein Krapelin.“

Christine legte die Karte hin. „Die Karte ist

gleich an Lothar“, sagte sie. Wenn er Glück hat, so —

In diesem Moment klingelte nebenan das Telefon.

Frau von Dettingen hatte wieder ihre Handarbeit vorgenommen und ließ die Nadeln eifrig fliegen.

„Bist du noch da, wer es ist“, sagte sie.

Christine rollte die Tür zum Nebenzimmer beiseite und ging an den Apparat, der sich eben zum zweiten Mal meldete. Sie nahm den Hörer an Ohr. „Wer ist dort, bitte?“

Eine Männerstimme klang zurück, so deutlich, daß man sie selbst im Schlafzimmer vernahm. Frau von Dettingen horchte auf.

„Der Leutnant Zannenberg — habe ich das Vergnügen mit Frau von Dettingen?“

„Der ist Frau Herrgeist. Guten Morgen, Herr Leutnant!“

„Ah, Sie selber, gnädige Frau. Guten Morgen! Und zunächst um Vergebung, daß ich so unpassender Zeit anläute und Sie beim Morgenkaffee störe. Aber des Dienstes sonst ewig gleichgültig! Ihr geht heute einmal im Elsenpo, und für mich heißt es: Was du tun willst, das tue bald.“

Christine lachte. „Da bin ich doch geladent, zu hören. Was gibt es denn so Dringendes? Wir sind übrigens schon fertig mit dem Frühstück.“

Und ich bin fertig mit meiner ganzen Existenz, gnädige Frau. In zwei Stunden gehe ich an die Front. Zu Abschiedsbesuchen reicht's leider nicht mehr.“

„An die Front? — Ich gratuliere! Aber so plötzlich?“

„Ganz aus heiterem Himmel — das heißt, mehr aus gestirntem Nachthimmel; denn der Befehl kam heute Nacht.“

„Da kann man Ihnen ja wirklich Glück wünschen! — Und wohin denn? Nach Westen oder nach Osten?“

„Nach Osten, gnädige Frau. Ich hoffe, Ihren Gatten zu treffen, gnädige Frau.“

„Ja, das wäre reizend. Viele, viele Grüße!“

Am Abend des 27. hatten sich die verbündeten Truppen auf einer Linie festgesetzt, die sich von der Westküste der Halbinsel, etwa 3200 Nord-Süd-Ostlich von Telle Burun quer bis zu Jasi Bishariff erstreckte, mit drei Brigaden der 29. Division am linken Flügel und im Zentrum, vier französischen Bataillonen zur Rechten und den South Wales Borderers an der äußersten Rechten. Infolge der empfindlichen Verluste war diese Linie nur schwach besetzt. Dennoch wurde beschlossen, so rasch wie möglich vorwärts zu drängen, da es unerlässlich war, Terrain zu gewinnen, ehe die Feinde Verstärkungen heranziehen konnten. Die 29. Division sollte auf Kithia marschieren, während die Franzosen ihre Linien den britischen Bewegungen anpassen, dagegen mit der Rechten sich weiter auf die Küstenlinie südlich von Stereos Dore (auf dem rechten Ufer des Gallipoli-Bisfells) stützen.

Die 87. Brigade ging rasch vorwärts und war bald um etwa zwei (englische) Meilen vorgedrungen. Hier wurde sie aufgehalten und hatte einen entscheidenden Gegenangriff der Feinde zu bestehen. Gestützt durch das Feuer der Queen Elizabeth vermochte sie, den Angriff abzuwehren, aber sie konnte an diesem Tage keine weiteren Fortschritte machen.

Die Schlapp bei Kith Baba.

Die 88. Brigade zur Rechten der 8. gewann stetig Terrain, bis sie gegen Mittag durch die Hartnäckigkeit des Widerstandes und durch Munitionsmangel zum Stillstand gezwungen wurde. Hierauf erhielt die 88. Brigade unter Lieutenant Casson, Befehl, in der Richtung auf Kithia vorzustößen. Die Bewegung begann gegen 1 Uhr, doch vermochte die Hauptmacht der Brigade nicht über die Linie hinauszukommen, die von der 88. gehalten wurde. Inzwischen waren auch die Franzosen am westlichen Ufer des Stereos Dore bis auf etwa eine Meile an Kithia herangekommen. Hier konnten sie aber keine weiteren Fortschritte machen, der Widerstand der Feinde machte sich immer mehr fühlbar und unsere Verbündeten mußten am Nachmittag weichen.

Die Hoffnung, auf Kith Baba festen Fuß zu fassen, war nun vereitelt, wenigstens für den Augenblick. Wir konnten froh sein, das Errungene festhalten zu können, aber als die Türken um 3 Uhr einen entschlossenen Bajonetangriff gegen unser Zentrum und unsere Rechten unternahmen, war auch dies in Frage gestellt. In der Tat erfolgte ein teilweiser Rückzug. Die Franzosen wurden gleichfalls zurückgedrängt, und um 6 Uhr erhielten unsere Truppen Befehl, sich so gut wie sie konnten, zu verschanzen und den rechten Flügel zurückzunehmen, um die Verbindung mit unseren Verbündeten aufrecht zu erhalten. (Der bekannte Vortrags gegen die Verbündeten. D. Red.) Bei diesem Rückzug war die rechte Flanke der 88. Brigade zeitweilig ungedeckt und das Regiment Worcesterhire erlitt schwere Verluste. Wenn (1) es möglich gewesen wäre, Truppen, Artillerie, Munition rechtzeitig nachzuschicken, wäre Kithia gefallen.

Am 30. wurden keine weiteren Fortschritte gemacht, und auch der Feind verhielt sich am Tage ruhig. Erst um 10 Uhr abends eröffneten die Türken ein heftiges Granatenfeuer gegen unsere Stellungen und eine halbe Stunde später, kurz vor Mitternacht, unternahmen sie eine Reihe verzweifelter Angriffe. Sie stürmten in drei geschlossenen Linien heran, von denen die erste sich einzog und allein auf ihre Bajonette verlief. Das ganze Gewicht dieses gewaltigen Ansturms fiel auf die rechte Flanke der 88. Brigade, eine für uns unglückliche Stelle, da hier alle Offiziere entweder gefallen oder verwundet waren. So kam es,

und wenn ihm ein Ruffe an den Morgen will, nicht wahr, dann beschließen sie mir ihn ein bisschen...

„Aber selbstverständlich! — Also Adieu, gnädige Frau, und wenn ich nicht wiederkommen sollte, dann: alles Gute Ihnen beiden.“

„Danke schön! Aber Sie kommen gewiß wieder.“

„Sie meinen: Unkraut vergeht nicht? Na, na... Aber wenn ich auch draußen bleibe, mir ist's gleich. Nur — nur noch einem Siege sterben — das möchte ich.“

Christine fühlte selbst noch durchs Telefon, wie seine Stimme weich wurde, und ein wenig gitterte, und hörte ihn schluchzen. Dann sagte er: „Empfehlen Sie mich, bitte, der verehrten Frau Mutter. Und nun nochmals: Gute Nacht, gnädige Frau.“

„Auf Wiedersehen, lieber Herr Leutnant!“

Drüben schnappte der Apparat.

Christine blieb eine Sekunde stehen und hatte noch den Hörer am Ohr. „Ach der!“ dachte sie. „Ach der!“ — Und plötzlich war ihr bewußt, wie eine starke Sympathie sie immer für Brandenburger empfunden hatte. Sichtlich legte sie den Hörer auf die Gabel und ging hinüber ins Wohnzimmer.

„Es war Brandenburger“, sagte sie. „Er läßt sich empfehlen. Er kommt heute an die Front.“ Ihre Mutter sah sie an; der Schall nistete in ihren Augen und in den tausend gültigen Fältchen, die sie umspielten.

„Ich höre schon“, sagte sie, „es war ja immer sein Wunsch... Aber dich, liebes Kind.“ fuhr sie mit einem unvermittelten angenommenen Ernst fort. „dich muß ich doch sehr tadeln.“

„Ach, Hergensmama, warum denn?“ Christine war ganz erschrocken.

„Ja, dich, Christine. Was hast du denn für Herrenbesannschaften — hinter Lothars Rücken!“

„Ich? — Um Gotteswillen, was meinst du?“

Strenge wies Frau von Dettingen auf eine Karte, die neben Christines Gedeck lag. Es war eine Feldpostkarte, mit einer kleinen, ungeliebten Schrift betitelt. Christine hob sie auf und las — und je weiter sie las, desto mehr heiterte sich ihr ängstliches Gesicht auf, und schließlich lachte sie ganz laut und fiel ihrer Mutter um den Hals vor Freude.

Die Karte lautete:

„Teile Euer Hochwohlgebornen hüßl mit, daß ich mich beile, von meinem Zustande Rechnung zu geben; derselbe ist gut, indem ich nämlich verwundet bin im Lazarett zu Ebing. Werten Herrn Gemahl habe ich noch nicht angetroffen und noch weniger Nachricht von mein Oll und das Totteln. Mit das Essen ist das ja nicht kritisch (müßig). Wir haben drei Tage lang die Russen allens mächtig verdrosen, aber es ist man eben nicht akkurat so gekommen, als ich mir dat wull dacht bew. Indem hab ich die Aunders die Hinterfront so verschossen haben, daß ich jetzt allweil auf dem Bauch stehn und es nämlich sehr brennt. Also bald ich wieder aufstehn kann, gebe ich dafür Remangische. Empfehle mich gnädiger Frau und werte Famill.“

Jeus Eufemihl. Wandwehregiment Nr. 12.“

(Fortsetzung folgt.)

daß die Türken, als sie mit der blanken Waffe in unsere Gräben eindringen, eine schreckliche Freude in unsere Linien schlugen. Diese Linde wurde sofort durch die Territorialtruppen der Royal Scots und durch das Essex-Regiment ausgefüllt. Der übrige Teil der britischen Linie konnte sich verhältnismäßig leicht behaupten.

Rund wandte sich der Ansturm der Feinde mit voller Wucht auf die französische Linie, die von den Senegalesen gehalten wurde. Hinter diesen standen zwei britische Feldartilleriebrigaden und eine Goubien-Batterie. Nach mehreren Angriffen und Gegenangriffen rissen die Senegalesen aus und zwei Kompagnien vom Worcesterhireregiment wurden vorgeschoben um die Freize zu halten. Später mußte auch noch ein Bataillon der Marine-Division entsandt werden, um die französische Rechte zu stützen.

Nach diesem deutlichen Hinweis auf den schwächeren Verbündeten schließt der General mit lebhaften Dankesbezeugungen für die Flotte, die den Truppen Mitter und Vater zugleich war.

Der Bericht bezieht sich nur in der Uebersetzung von der ungeheuren Wichtigkeit der Vorgänge an der Gallipoli-Halbinsel.

Der Weltkrieg.

Die Berichterstattung des Marschalls French.

Eine abschlägige Kritik der „Times“.

LONDON, 14. Juli. (Etr. Aff.) Aus Anlaß der ausführlichen Berichte über die Kämpfe bei Nivern, die jetzt eingetroffen sind, läßt die „Times“ in einem Artikel eine bemerkenswerte Kritik an der Art und Weise, wie das englische Publikum auf dem laufenden gehalten wird. Sir John French meldete in seinem periodischen Berichte, daß am 17. April die gesamte Höhe 60 bei Nivern (am westlichen Kanalufer im Süden der Stadt) in den Händen der Engländer und daß am 19. April die Befestigung des Hügel 60 vollständig gewesen sei. In England herrschte große Freude über den Bericht. Weiter meldete French, daß die Deutschen am 6. Mai auf dem Hügel 60 Fuß gelast hätten und am 6. Mai wurde berichtet, daß einige der verlorenen Laufgräben durch die Engländer wieder erobert worden seien. Am 8. Mai meldete dann der französische Tagesbericht wiederum die Eroberung von einigen verloren gegangenen Laufgräben, aber danach verschwand der Hügel 60 vollständig aus dem französischen Bericht. In seiner jetzt veröffentlichten Depeche sagt Sir John French rund herum, daß der Feind den Hügel am 6. Mai ausschließlich durch den Gebrauch von Stidgasen erobert hat. Die „Times“ schreibt dazu: „Wir haben den Fall des Hügel 60 sorgfältig analysiert, da er ein ausgezeichnetes Beispiel dafür bildet, wie die Berichte ausgemittelt und verblümt werden. Die Nation wird dazu aufgefordert, sich über die Eroberung des Hügel 60 durch die Engländer zu freuen, aber sie wurde vollständig in Unwissenheit gelassen, als diese Stellung wieder an die Deutschen verloren gegangen war. Die Wahrheit bleibt dem Feinde natürlich nicht verborgen, der genau weiß, was geschehen ist, wohl aber der englischen Nation. Solche Fälle sind danach angeordnet, Misträuen zu wecken.“

In der Tat war es in den englischen Berichten stets geleugnet worden, daß der Hügel 60 wieder an die Deutschen verloren gegangen war, um als die deutschen Berichte die Eroberung des Hügel 60 veröffentlichten, machten sich verschiedene englische Zeitungen über diese Berichte lustig. „Vater Joffre“, der französische Generalissimus, versteht das „Verblümen“ der Kriegsberichte übrigens noch viel besser; er ist so raffiniert darin, daß Marschall French gegen diese Fälschungen gemessen der reine Baisenknaube ist. Joffre macht den Franzosen fast täglich blauen Dunst vor.

Französische Hinterlist.

(Etr. Bl.) Ein neuer Fall französischer Hinterlist ist durch eidliche Aussagen von Augenzeugen festgestellt worden:

Ein deutsches Infanterie-Regiment befand sich vor Audy (Südwestlich Nive) etwa 200 Meter einer französischen Stellung gegenüber. Vor der Front lagen von früheren Gefechten zahlreiche Verwundete und Gefallene. Mächtig wurde bemerkt, daß die Franzosen durch Schwenken der Gewehre und Köpfs Zeichen gaben. Ein Unteroffizier und zwei Mann des deutschen Regiments gingen auf die Stellung des Feindes zu und verhandelten mit ihm. Sie kamen mit der Meldung zurück, daß die Franzosen sich ergeben, vorher aber mit einem Offizier sprechen wollten. Darauf begaben sich der Offiziersstellvertreter Söck und der Unteroffizier Sch. nach dem französischen Schützengraben. Schon von weitem wurde ihnen zugerufen: „Kameraden kommt her!“ Der Offiziersstellvertreter führte nun die Verhandlungen mit dem in dem Graben anwesenden französischen Offizier und verlangte die ehrenwörtliche Zusage, daß ihm und seinem Begleiter nichts geschehen würde. Das Versprechen wurde unter Betonung der Worte „ami“ und „honneur“ gegeben. Bei den weiteren Verhandlungen forderte der französische Offizier, daß die beiden Deutschen in den französischen Graben kommen sollten. Die Aufforderung, ebenfalls aus dem Graben herauszukommen und in die Verhandlungen einzutreten, lehnte er ab. Nach einigem Ein- und Ausreden erklärten die beiden Deutschen, sie würden zwei Offiziere zur Fortsetzung der Verhandlungen herüberschicken und wendeten sich nach ihrer Stellung zurück. Raus hatten sie den Rücken gekehrt, als in dem französischen Graben ein Feuerkommando ertönte. Eine Salve wurde auf die beiden Deutschen abgegeben und beide stürzten schwer getroffen zu Boden. Einem von ihnen gelang es, nach langen Stunden in der Nacht zu seiner Truppe zu kriechen, der andere starb an seinen durch den Verrat der Franzosen erlittenen Verletzungen.

Die deutsch-russischen Austauschgefangenen.

Stockholm, 14. Juli. Es ist jetzt eine ausgemachte Sache, schreibt „Dagens Nyheter“, daß der deutsch-russische Gefangenen-austausch über Schweden direkt über Soparanda und Treleborg gehen wird. Der Transport wird erst am 1. August beginnen. Bei dem Austausch in Soparanda werden Besichtigungsgäste stationiert und Entlassungsbaracken an der Grenze eingerichtet werden.

Englands Prähistorik.

In der nicht gerade deutschfreundlichen dänischen Zeitung „Årbøghaven“ geht Frederik Poulsen mit den Engländern ziemlich scharf ins Gericht, wenn

er schreibt: Kein Volk hat sich so in Drohungen bestraucht, schreibt er, wie die Engländer. Kaiser Wilhelm sollte nach St. Helena gebracht, Krupps Fabriken sollten dem Erdboden gleichgemacht, die deutsche Flotte sollte wie ein Ratten aus ihrer Höhle gejagt werden. Auf der Gallipoli-Halbinsel war man nur noch ein paar Meilen vom endlichen Sieg entfernt, der der größte in der ganzen Weltgeschichte sein sollte. Und was war in Wirklichkeit? Auf der Gallipoli-Halbinsel Mißerfolge. Die Franzosen, die auf der asiatischen Seite helfen sollten, machten dortselbst ebenfalls furchtbarliche Mißerfolge. Das alles ließe sich noch verstehen, wenn auf der belgisch-französischen Front von den Engländern irgend etwas erreicht worden wäre. Im Februar wurde in England davon gesprochen, daß man nicht nachgeben würde, selbst wenn die Franzosen bis zur Garonne zurückgedrängt würden; Lord Pittwater würde allen Frankreich und Belgien leerfahren. Statt dessen bildet jetzt die englische Front nur eine Reihe von 50 km., und die Franzosen beginnen einzufallen, wie sie an der Rote herangezogen worden sind. Der Grund dieser Mißerfolge ist ein zweifacher. Einmal nahmen die rückwärtigen Linien, der Etappendienst, da er für eine viel größere Armee eingerichtet ist, außerordentlich viel englische Truppen weg, andererseits fehlte es an Munition. Diese kann man nicht ohne weiteres schaffen, denn die englische Industrie ist keine Präzisions-, sondern nur eine Massenindustrie. Den einzigen großen Sieg, den die Engländer errungen haben, hatten sie im Anfang des Krieges, als sie eine halbe Million deutsch-österreichischer Reservisten in Amerika zurückhalten konnten. Dies ist einer gewonnenen Schlacht etwa gleichzurechnen und wird wahrscheinlich auch Englands größter Sieg im Feldzug bleiben.

Feldpostbrief aus Russland.

Abendlich, wenn am fernen Horizont das letzte Rot des Sonnenballs das Meer in leuchtende Glut taucht, wenn nach der Tagesrast und Mühen die Stille des Abends hereinbricht, dem Krieger einige Augenblicke Zeit zur Erholung bleiben, dann schweift der Blick unwillkürlich nach Südwesten, sehnsüchtig den Postwagen erwartend, der ihm Nachrichten aus der lieben Heimat, von seinen Teuren dabei, zuführt. Bitter ist ein Gefühl der Freude steigt in jedem auf, wenn im Geiß der Gasse die Umrisse der Postkutschmann sichtbar werden und sich der Wagen, den vielen Windungen des Weges folgend langsam der Truppe nähert. Ein von allen gern gelesener Gast, diese Post-Ordnen, welche die Sendungen nach und von der Feldpostanstalt zur Kompagnie vermittelt. Im Ru ver sammeln sich alle Abkömmlinge am Appellplatz und „die Post wird verteilt“. Regelmäßig erhalte ich da meinen lieben „Rassauer Voten“, der mir Leben und Treiben in unserer teuren Heimat wieder spiegelt.

Vor liegt heute Nr. 150 vom 3. 15. Bezugnehmend auf einen Artikel vom „Vierertisch“ überdrücken: „Eine verfehlte Liebesgabe“ bin ich so frei, der verehrl. Redaktion für die scharfe Kritik des Verfassers „Gunder nassauische Heimatlieder“ zu danken. Auch meine Kompagnie erhielt vor einigen Tagen bei einer Sendung Liebesgaben 2 Exemplare obenbenannten Liebesliedes. Da ich längere Zeit hindurch der einzige Kassener im Bataillon war und unsere Zahl in jüngster Zeit auf 8 gestiegen ist, beehrte ich es sehr, auch ein Wiederbuch unserer Heimat in die Hände zu bekommen. Freudestreichend empfingen unsere engeren Verbündeten beim Austeilen das zweite Exemplar. Am nächsten Morgen fragte ich einen der Besoldeten, einen Weidacher, wie ihm das Wiederbuch gefalle. Enttäuscht gab er mir zur Antwort: „Es kann aber so nicht Kassener Wieder.“ — Als ich Zeit fand, den Inhalt selbst zu lesen, umhüllte ich meinem Weidacher Recht geben. Wo sind unsere wundervollen Länne- und Westertwälder, unsere Bän- und Städtelieder? — Hier oben, fern der Heimat, am baltischen Meer, im Rücken die Gasse, am Höhenrande im Norden der Feind, hat man andere Gedanken als aus „Bromberriede“ und ähnliche leichtfertige Verschen. So gut die Sache auch gemeint war, wir hätten doch lieber andere „ächte“ poetische Ergüsse unserer heimischen Volkslebens als feilsche Fräulein gehabt.

Ein Pionier-Feldweibel in Russland, Rußland.

Ein prophetisches Wort Franz Ferdinands.

Durch die Zeitungen ging kürzlich die Nachricht, daß die Bürger von Livoli „durch einen notariellen Akt von der Villa d'Este, die dem österreichischen Thronfolger gehört, Besitz erlangen wollen“. Diesen Gang der Ereignisse hat, wie der „Tag, Rundschau“ geschrieben wird, Erzherzog Franz Ferdinand vorausgesehen. Er liebte Italien nicht; ja, er hatte, gerade wie die Kaiserin Elisabeth, eine Abneigung gegen dieses Land und betrauerte den italienischen König mit größtem, wie sich jetzt herausstellt, nur zu berechtigtem Misträuen. Er war tiefinnerlich davon überzeugt, daß die Tage des Bündnisses mit Italien gezählt waren.

Eines Tages hörte der abgehaltene Feind aller Salongespräche auf Brioni, wo er sich zur Erholung aufhielt, einen seiner Gäste nicht gerade liebevolle Gespräch aus dem Quirinal erzählen. Mächtig tauchten in diesen Erzählungen goldene Teller, Schüsseln und Körbe, Tafelaufsätze und Leuchter von ungeahnter Pracht auf.

Jemand rief: „Das hat die Königin aus den schwarzen Bergen gewiß nicht mit in die Ehe gebracht.“

Alle lachten.

Da sagte Franz Ferdinand: „Nein, das haben sie in Florenz gestohlen. Dieses goldene Gedeck ist ein Geschenk Maria Theresias an ihren Sohn, den Großherzog von Toskana. Das ist also habsburgisches Tischgeschloß. Man hat es leider nicht rechtzeitig vor diesen Räubern in Sicherheit bringen können... Nun, wenn sie nur inzwischen gelernt haben, von goldenen Tellern zu essen.“

Nach einer Weile fügte er hinzu: „Ich weiß, man hat es mir oft verdacht, daß ich in der Villa d'Este nichts machen lasse, daß dort alles beinahe verfallt. Das ist schade, ja, aber man kann's nicht ändern, und ich werde mich hüten, für diesen Besitz viel auszuwenden, denn das wäre doch nur denselben Reuten zugute, die in Florenz die goldenen Teller gestohlen haben. Sie sollen leben, wenn einmal Krieg ist, werden sie die Villa d'Este und anderes fressen. Das ist die Tradition dieses Landes und dieser Dynastie. Und dann werden sie das ge-

schenkte Goethe-Denkmal zerstören... Denken Sie an mich...“

Und dann mit einem verächtlichen Zuckeln seines dunklen Markspores: „Diebesgefinde!“ — Er hat recht gehabt.

Ehrentafel.

Gefangenahme von 3 Offizieren und 203 Mann durch einen deutschen Unteroffizier.

Nachdem das Reserve-Infanterie-Regiment 8 am 24. Oktober 1914 bei M. den Uebergang über den vielumstrittenen I-Kanal nach heißen Kämpfen erzwungen hatte, stieß es am 26. Okt. 14 bei der Verfolgung des Gegners auf einen neuen Wasserlauf, dessen westlicher Damm der Feind besetzt hielt. Das mehr als mannstiefe Wasser und die heißen glühenden Ufer trennten die beiden Gegner. Da plötzlich springt der Unteroffizier der Reserve B a a f e aus Veräc in den Überbruch in den Kanal und durchschwimmt mit einigen kräftigen Stößen das Wasser. Im befehlenden Ton ruft er den verblüfften Gegnern zu: „Gefst mir aus dem Wasser“ und tatsächlich springen zwei Feinde hinzu und helfen ihm auf der heißen Uferböschung Fuß fassen. Raus füllt Unteroffizier B a a f e den Boden wieder unter den Füßen, da stürzt er sich — ein Riese von sechs Fuß Ränge — auf einen vor ihm liegenden Offizier, reißt ihm die Wistole aus der Rechten, hält sie ihm vor die Brust und verlangt seinen Degen. Der Offizier, ein Hauptmann, ergibt sich und mit ihm zwei weitere Offiziere und 203 Mann. Gefesselt und mit schubereiten Gewehren haben B a a f e Kompagniekameraden den Borsang vom östlichen Ufer aus verfolgt. Jetzt kommt auch eine Schnellbrücke heran, im nächsten Augenblick ist der Kanal überbrückt und der Erfolg von B a a f e's kühner Tat gesichert. Als Belohnung für seinen Mut und Entschlossenheit wurde B a a f e das „Eiserne Kreuz erster Klasse“ verliehen.

Ein kühner Durchbruch.

Am 2. März drangen Teile der 9. Kompagnie Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145 durch einen besonders schrecklichen Angriff in einen stark besetzten Schützengraben am Südwand des Dorfes B ein. Da andere Teile nicht so weit vorstoßen konnten, weil sie sich bereits in heftigem Kampfe mit stark an Zahl überlegenen Gegnern befanden, geriet dieser Teil, im ganzen 36 Mann, unter Führung des Bizefeldwebels Hau (aus Mündowies, Nr. Ottweiler), in schmerzer Lage. Rechts und links im gleichen Graben Feinde, die sie von den Seiten mit Granaten beschoßen, während sie selbst nach vorne feuern mußten. Der Versuch, in der Nacht einen Verbindungsgraben zu diesen Reuten zu graben, mißlang. Am 2. März, 6 Uhr früh, bis zum 3. März, 4 Uhr nachmittags, hielten sie das besetzte Grabenstück gegen eine von allen Seiten sie bedrängende Ueberzahl. Jeht Mann fielen, der Rest war von Verpflegung und Wasser abgeschnitten, am 3. mittags am Ende seiner Kräfte. Als nun gegen 4 Uhr mittags auch die Munition verfloßen und keine Aussicht auf Unterstützung mehr vorhanden war, entschloß sich Bizefeldwebel Hau zum Rückzug. Hierzu mußte ein in seinem Rücken befindlicher, stark besetzter Graben überrennt werden. Ein Sturmangriff mit seinen nur noch 26 Mann gelang. 30 Gegner wurden niedergemacht — und mit 16 Mann kehrte Hau zu seiner Kompagnie zurück. Jeht Mann waren in dem von allen Seiten auf sie einprassenden Feuer wiederum gefallen. Zahlreiche Gefallenen wurden den Tapferen zu teil; Hau erhielt das „Eiserne Kreuz erster Klasse“. Der Armeeführer ließ sie in Anerkennung ihrer Tapferkeit persönlich zu sich holen und bewährte sie.

Gefangenahme von einem russischen Offizier und 136 Russen durch einen deutschen Bizewachmeister.

Am Nachmittag des 24. November 1914 wurde der Bizewachmeister S a f o w s k i aus Klein-Seruliten, Kreis Ortelburg, der 4. Eskadron Dragoner-Regiments Nr. 1, in der Gegend südlich des von der 9. Garde-Division gestürzten Brzeziny von seiner Eskadron ausgeschickt, um Lebensmittel aufzutreiben. Nachdem er einen verlassenen Waggengraben durchsucht hatte, ritt er auf den Ort Gallow zu, der, wie ihm mitgeteilt war — vom Regiment inzwischen besetzt sein sollte. Um eine Straßenecke biegend, sah sich der Bizewachmeister jedoch plötzlich einer größeren Abteilung Russen gegenüber. S a f o w s k i, der der polnischen Sprache mächtig ist, verlor keinen Augenblick die Besonnenheit, sondern sprengte auf die Russen zu und schrie sie an, er habe ihnen den Befehl seines Regimentskommandeurs zu überbringen, sonst würde alles zusammengebrochen werden. Nach einigem Bögern ließen ein Offizier und 136 Mann vor dem dem einen mutigen deutschen Reiter die Waffen und ein von ihnen gefangen genommener deutscher Infanterist wurde dadurch wieder frei. Diesen bewaffnete S a f o w s k i nun mit einem russischen Gewehr und entsprechenden Patronen, ordnete die Russen in Marschkolonnen und führte sie, selbst vorwärtig reichend, mit dem Infanteristen durch die von verpflegten russischen Abteilungen umfester gemachte Gegend 3 Kilometer weit bis zu seiner Kavalleriedivision. Der Stab dieser Division hatte auf dem Wege nach Brzeziny gerade Witkowitz erreicht, als während der Befehlsgabe der Bizewachmeister S a f o w s k i eintrat und dem Divisionskommandeur meldete: „Seeben einen Offizier, 136 Mann gefangen und richtig abgeliefert.“ „Da-s?“ war die erklaunte Frage. Es klang zu wenig glaubhaft. Nachdem aber S a f o w s k i sein Erlebnis geschildert hatte, wurde er von allen Seiten zu seiner tapferen Tat beglückwünscht. Das „Eiserne Kreuz“ war der wohlverdiente Lohn des entschlossenen Bizewachmeisters.

Deutschland, Deutschland über alles!

Es war eine stürmische Nacht, ein sturmartiger Wind segte über die Schützengräben dahin, plötzlich einsehender Plagregen fuhr den im Graben wachhaltenden Mannschaften wie mit Peitschen durch das Gesicht. Als und zu durchbrach der Mond die am Himmel sich türmenden Wolkendecken, um das Gelände kurze Zeit zu erheben, Leuchtrafeten stiegen hüben und drüben auf, aber der rasende Sturm entführte sie sehr bald. Plötzlich ein dumpfer Knall. Das von einer Kompagnie des hannoverschen Reserve-Regiments Nr. 73 besetzte Grabenstück ist durch Mienen in die Luft gesprengt. Zu gleicher Zeit schleudert feindliche Artillerie große Massen von Eisenbällen auf die noch besetzten deutschen Gräben. Die Deutschen wissen genug: Ein Anoriff steht bevor. Und in der Tat, nachdem das Artilleriefeuer eine Zeit lang gewirkt hatte, stürmt die feindliche Infanterie auf die Sprengstelle los und besetzt den Graben.



Achtung!

Gabe am Montag den 19. Juli d. J. am Bahnhof
Hödingen von morgens früh ab einen Transport
prima hannoverscher Ferkel
zum Verkauf stehen. Tiersärztlich untersucht. 7624
Karl Lindlar, Schweinehändler, Meudt.



Ferkel.

Gabe am Montag, den 19. d. J. ein Trans-
port schöne tiersärztlich untersuchte

Ferkel

in meinem Stall zum Verkauf stehen.
Anton Heep, Schweinehandlung,
Langenderbach. 680



Ferkel.

Wegen Mangel an Fuhrwerk stehen von Montag früh
an, zwei Minuten von Station Wilsenroth, in meinem Stall
50 Stück prima fräftige Ferkel
zum Verkauf. Tiersärztlich untersucht
Jos. Becker, Schweinehändler,
Langenderbach.

Schreibstube

Johanna Weyel, Untere Schiede 8

Abschriften, Durchschläge, Vervielfältigungen,
Stenogrammaufnahmen aller Art.
Schreibmaschinen-Unterricht. 6048

Photographisches Atelier

Diez. B. Mehlmann. Diez.

Ständliche photographische Arbeiten zu billigsten Preisen bei
sauberster Ausführung.
Mein Atelier ist auch an Sonn- und Feiertagen geöffnet.
— Vergrößerungen billigst. — 10



Ein erstklassiges, rein deutsches
Erzeugnis ist das
Seifenpulver
Schneekönig
in gelber oder roter Packung.
Sehr beliebt ist das
Veilchen-Seifenpulver
Goldperle
mit hübschen und praktischen Beilagen
in jedem Paket.
Sofortige Lieferung!
Auch Schuhschmirgel (keine
abfärbende Wassercreme) und
Schuhfett.
Hübsche neue Heerführerplakate.
Fabrikant: 948
Carl Gentner, Göppingen.

Nachlässig

behandeln Sie Ihre Kopfhaut, während Sie Ihr Gesicht täglich
waschen. Durch regelmäßiges Kopfwaschen — wenigstens einmal in
der Woche — mit dem bekannten **Schwarzkopf-Shampoo**
(Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig. Kopf-
schuppen verschwinden, Haarausfall wird verhindert. Seiden-
artiger Glanz und typische Fülle Ihres Haares werden Sie
erstaunen. Gegen vorzeitiges Ergrauen, zur Kräftigung des
Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der
Kopfwäsche behandelt man regelmäßig Kopfhaut und
Haare mit **Peru-Emulsion**, Flasche M. 1.00. Probe-
flasche 60 Pf.
Echtlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-Geschäften.

Für Hochw. Pfarrämter

halten wir stets vorrätig:

Traunungs-Anzeigen

(an das Pfarramt des Tauf-
ortes) in Postkartenform,
lateinisch. 20 Stück 30 Pf.
10 Stück 25 Pf.

Ehe-Reverse

(Verpflichtungs- Scheine
für Mischehen, kath. Kin-
dererziehung betr.).
10 Stück 25 Pf.

Vordrucke für

Berichte über Relig.-Unterricht	10 St. 50 Pf.
Berichte über Fürsorgeglinge	10 " 50 Pf.
Berichte über Geistesschwache	10 " 50 Pf.
Nachweisung der vorhandenen Taubstummen	10 " 50 Pf.
Fragebogen für Standesämter	10 " 50 Pf.
Nachweise über den Ertrag der Pfarr-Weinberge	10 " 25 Pf.

Quittungs-Formulare

für Beihilfen und Orts-
zulagen, einzeln Stück
3 Pf., 10 Stück 25 Pf.

Journal-Bogen

zur Anlage des Ein- und
Auslauf-Journals, einzeln
5 Pf., 10 Bogen 40 Pf.

Ueberweisungskarten für Abwandernde (Postkarten)
20 Stück 30 Pf.

Umlagebeschluß - Formulare

entsprechend der Oberh. Verfü. vom
10. 7. 06. (O. E. 3341). Preis pro. Bogen 5 Pf.

Limburger Vereinsdruckerei

Telephon Nr. 8 • G. m. b. H. • Diezerstraße 17.

Wer will unter die Soldaten

die beste Liebesgabe

bringen, welche gläubige Christen den unsterblichen Seelen ihrer angehörigen
Krieger schenken können, der bestelle das mit kirchlicher Druckerlaubnis in
unserem Verlage erschienene Büchlein

„Des deutschen Kriegers Lohn bei Gott“

Ein Wort an unsere Soldaten,

von Dr. Höhler, Domkapitular und Generalvikar.

Preis 5 Pf., von 50 Stück an 4 Pf.

Bereits über **75000** Exemplare abgesetzt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt von der

Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Gartenschläuche

in
Hanf und Gummi

bei
Josef Reuss, Limburg a. L.

Fernruf 136.

87

Obere Grabenstraße 5



Dreschmaschinen

mit Reinigung

schon 841

von ca. Mk. 400 an.

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals zur
Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die
nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu
stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augen-
lichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sam-
mlung eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des
Landheeres und der Flotte.

Diesen Unglücklichen unter den Verwundeten,
die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei
ihre Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben,
eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zu-
sammengesammelten Kapitals oder durch dessen Verteilung zu
ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese
tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen
Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden,
ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren
dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe
zu erleuchten!

Freiwillige Beiträge werden an das Bankhaus S. Bleich-
röder, Berlin W., Behrenstraße 63, erbeten.

Postcheckkonto Berlin Nr. 498.



Herde

in Gußeisen und
emailiert

empfehlen in großer
Auswahl 954

Glas & Schmidt

Limburg.



Global

tötet Motten

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich

609

7543 Ein gutgehendes
Flaschenbier- und
Mineralwassergeschäft
wegen Todesfall zu verkaufen.
Frau Ludwig Schneider,
Limburg, Bräudenort 32.

Bienen- Honig!
Blüten-
garantiert naturrein, liefert
10 Pf. Eimer zu 11.90 M.,
franko gegen Nachnahme.
Lehrer Dappich,
7429 N. Selters.

la. Schweinsköpfe
mit voller Backe, frischgejagte
erstklassige, saubere, amtl. unter-
suchte haltbare Ware, liefert
in Gefäßen von netto 80, 50
und 100 Pf. für nur 69 Pf.
pro Pfund, dieselbe Ware, label-
les haltb., goldgelb geräuchert
für nur 79 Pf. pro Pfund ab
Nortorf unter Nachnahme.
Heinrich Krogmann, Nortorf,
857 (Holst.) No. 62.

Kaufe jeden Posten
Schuhwaren
auch Restlager zu höchsten
Preisen gegen bar, hole sie
selbst ab. 974
Wer, sagt die Expedition.

Starke Handleiterwagen
in bester Ausführung, empfiehlt
billigst 7012
Friedrich Josef Hannappel,
Hundfangen (Hess.-Rassau).
Steter Versand nach Aus-
wärts nur an Private
Preisliste kostenlos.

Den Soldaten ins
Feld zu senden:
Erkältung!
Gnsten!
Der seit 65 Jahren welt-
berühmte
Bonner Kraftzuder
v. J. G. Waackl. Bonn.
Blatten à 30 und 15 Pf.
nebst Gebrauchsanweis.
In Limburg: Frz. Nöhren,
6828 Telefon 22.

Billiges Viehfutter
Holländische Schlempe
nicht trocken per Sack circa
150 Pf., mit Sack zu 6 M.
gegen Bar oder Nachnahme
ab Nassau offeriert 7688
Jakob Landau.

Für Zudertrante.
Amlich unterfuchten
Moselwein von 1 Mart
per Flasche an empfiehlt
A. Berta Sohn,
7610
Fulda, Weingroßhandlung.

Gelbe
Fah-
Schmier.
per Etr. 16 M. Berp. berechne
nicht nur ca. 100 Pf. Häßer.
Nachh. Vahst angab. E. Napp.
Ottensen bei Hamburg 80.
7619

Reue Zwiebel
per Zentner mit Sod 25 M.
ab hier Nachnahme. 988
Jakob Frenz Jr.,
Wallendar Wh.

13 jähriges
Pferd
(Wallach) für leichtere Arbeiten
gut verwendbar, steht billig zu
verkaufen. 7670
Wo, sagt die Expedition.

4-Zimmer-Wohnung
II. Etage, nebst allem Zubehör
per 1. Oktober zu vermieten.
7181 **Berner-Sengertstr. 15.**

Möbliertes Zimmer
zu vermieten. Zu erfragen
in der Expedition. 7653
Leeres Zimmer zu verm.
Zu erst. Exp. 7242

Möbliertes Zimmer
eventl. mit Koff an Fräulein
zu vermieten. 7615
Frankfurterstr. 59 a II.

Schöne neuzeitliche Wohnung
von 5 evtl. 7 Zimmern
mit Zubehör z. vermieten.
Gebrüder Reuss.

Mansardenwohnung,
2 Zimmer mit Küche zu verm.
Herm. Jakob,
7625 Bräudenort 39.

Schöne 3-Zimmerwohnung
mit Zubehör an ruhige Leute
sofort zu vermieten. 7628
Wallstraße 5.



So
müssen Sie inserieren,
wenn es Zweck haben
soll. Versuchen Sie
die Auswahl erprobter
Annoncenorgane durch
Hausenstein &
Vogler & Co.
Annoncen-Expeditoren
Frankfurt a. M.
Friedrichstr. 2, Etage 6. 1

Tüchtige
Maurer
und
Tagelöhner
sofort gesucht. 7629
Carl Strebel Nachfolger,
Baugeschäft, Mainz,
Draufstraße 8 1/2 p.

Tüchtiger Dreher,
60-65 Jg., Stundenlohn,
sowie einige ältere
Schlosser
7464
gehucht.
Maschinenfabrik Häner,
Limburg a. d. L.

Ein zuverlässiger, saubere
Hausburche
bei gutem Lohn sofort gesucht.
Näheres Exped. 7627

Wegen Einberufung bei
seitherigen, sofort tüchtiger,
selbständiger 7621
Bäcker
gehucht.

Pet. Röther Dwe.,
Lindenholzhäuser.

In eine hiesige Eisenhand-
lung für sofort oder später ein
Lehrling
mit guter Schulbildung ge-
sucht.
Selbstgesch. Anerbieten mit
Zeugnisabschrift bef. d. Exp.
d. Bl. unter 979.

Tücht. Marmorhauer
als **Werkführer**
in dauernde Stellung gegen
hohen Lohn sof. ges. Dem.
muß m. allen Arbeiten u. d.
neuesten Maschinen u. Ma-
terialien vertraut sein. An-
gebote mit Zeugnisabschr. u.
Bild an
Louis Steinhauer,
G. m. b. H.
Dönabrad.

Stadthundiger 7623
Fahrburche
für leichtes Fuhrwerk gesucht
Jos. Gondermann.

Friseurgehilfe
gehucht. 7607
W. Schneider,
Neumarkt 16.

Ein Schuhmachergehilfe
auf dauernde Arbeit gesucht.
Joh. Baier, Schuhmachernstr.
7599 Limburg, Salzgasse 19.

Tüchtiges
Dienstmädchen
sofort gesucht. 7623
Zu erfragen Expedition.

Kellere, in Küche und Hand
erfahrenes, tüchtiges 7611
Mädchen
sucht Frau **Herm. Groß,**
Frankfurterstr. 27a.

Metallbetten an Private.
Holzrahmenmatratz, Kinderbett.
686 Eisenmöbelfabrik Suhl.

Briefkasten der Exped.
Bei schriftlichen Anfragen
um Auskunft über Anzeigen
ist eine Postkarte od. Porto
für die Antwort beizufügen,
andernfalls eine Antwort
nicht zu erwarten ist.
Ueber Anzeigen, in welchen
Briefliche Angebote oder
Offerten unter einem Be-
zügen verlangt werden, kann
keine Auskunft erteilt wer-
den. Briefliche Anfragen ab sol-
che Anzeigen sind zwecklos und
werden nicht berücksichtigt.
Die Offerten wollen man der
Expedition zur Weiterbefür-
derung zufenden.

Deutschland.

Unter Rindviehbestand.

• Berlin, 16. Juli. Während aus Sorge vor einer vermeintlichen Kartoffelnot unsere Schweinebestände sehr erheblich vermindert sind, ist es gelungen, bis jetzt die Rindviehbestände auf der bisherigen Höhe zu erhalten. Die letzte Viehzählung vor dem Krieg im Jahre 1913 ergab im Deutschen Reich einen Rindviehbestand von 20,9 Millionen Stück, die Zählung 1914 einen Bestand von 21,8 Millionen. Wägen ist sozusagen eine Steigerung eingetreten, die wohl zurückzuführen ist auf das im September vorigen Jahres vom Bundesrat erlassene Schlachtverbot, nach dem das Schlachten von Rindvieh unter 75 Kilogramm Lebendgewicht und von weiblichen Rindern unter 7 Jahren bis zum 1. Dezember vorigen Jahres untersagt wurde. Eine Verminderung der Rindviehbestände muß auch für die nächste Zeit, soweit sie irgend zu vermeiden ist, unterbleiben. Dazu wird natürlich notwendig sein, bei der Verwertung der diesjährigen Ernte neben der Brotverföhrung der Bevölkerung auch die ausreichende Beschaffung von Futtermitteln für das Rindvieh sicherzustellen.

Kafales.

Limburg, 17. Juli.

— Zur Erleichterung der Einquartierungslast der hiesigen Bürgerfchaft, welche seit Beginn des Krieges ununterbrochen Privatquartiere in großer Zahl bieten mußte, ist die Unterbringung eines großen Teiles der Belegschaft in Kasernenquartieren vom 20. ds. Mts. ab verfügt worden. In Schulgebäuden, Turnhallen und großen Sälen werden hunderte von Betten aufgestellt finden.

— Der Kriegerverein Germania, von dessen nahezu 500 Mitgliedern weit mehr als 20 zur Fahne einberufen sind, beschäftigt, in Kürze wieder den im Felde stehenden Kameraden Viebesgaben zukommen zu lassen. Die Angehörigen der einberufenen Vereinsmitglieder werden aufgefordert, die genaue und vollständige Adresse des im Felde stehenden Mitgliedes an nachstehende Stellen umgebend zu senden: aus der Präsidentenliste bei Herrn Robert Burdhardt, Brückenstraße 1; aus der mittleren Stadt bei den Herren Stadtlehrer Roth und Franz Müller, Bahnhofstr. 2; aus dem Stadtteil jenseits der Bahn bei Herrn F. Deaury, Wallstr. 9.

Provinzielles.

Kriegsauszeichnungen.

• Diez, 16. Juli. Stabsarzt Dr. Moosfen, Bataillonsarzt im Inf.-Regt. Nr. 97, erhielt das Eisene Kreuz.

• Vindenhofhausen, 17. Juli. Mit dem Eisernen Kreuz wurde der Gefreite der Ref. Feinbold bei dem Inf.-Regt. Nr. 254 ausgezeichnet.

• Langendernbach, 16. Juli. Dem Unteroffizier Alphonse Schmidt, Sohn des verstorbenen Reichers Georg Schmidt aus Langendernbach, wurde in den letzten Argonnenkämpfen das Eisene Kreuz verliehen.

• Walsheim, 17. Juli. Der Leutnant der Ref. Emil Kranich wurde mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet.

• Dorsheim, 17. Juli. Der Privatdozent Dr. phil. Jakob Strieder, Sohn des Schirmfahrbanten G. M. Strieder in Leipzig, ein geborener Dorsheimer, wurde zum außerordentlichen Professor an der Universität Leipzig ernannt.

• Grotz, 16. Juli. Unser ältester Mitbürger, der Landwirt Joh. Pet. Braun, welcher das hohe Alter von beinahe 98 Jahren erreichte, starb dieser Tage bei seinen Verwandten in dem nahegelegenen Dahlen. Der Verstorbene erkrankte sich fast bis zu seinem Tode einer seltenen fortpflanzlichen Krankheit und auch geistiger Frische. Noch vor 2 Jahren sah der Schreiber dieser Zeilen den alten Mann mit Senfe und Sichel bei der Erntearbeit tätig. Jahrzehntelang übte der Verstorbene höchst gewissenhaft das Ehrenamt eines Schulverwalters aus. Er ruhe in Frieden!

• Weisenheim, 16. Juli. Die Villa des Herrn Dr. Schäfer an der Ridesheimer Landstraße hier, die gegenwärtig nicht bewohnt ist, da der Besitzer sich im Felde befindet, wurde in einer der letzten Nächte von Spitzbuben heimlich gestohlen. Die Einbrecher haben die Betten brennt, sich die Vorräte angeeignet, denn in der Küche lagen allenthalben geöffnete Konfervenbüchsen und haben sich auch am Geld gütlich getan. Was sonst noch von der wertvollen Einrichtung fehlt, war nicht festzustellen, da der Besitzer eben nicht anwesend ist.

• Wiesbaden, 16. Juli. Der hiesige Magistrat gibt bekannt: Es wird den Wiesbadener Lebensmittelfachgeschäften der in verhältnismäßig geringer Menge vorhandene Weizengries (weiß, fein) zum Wiederverkauf zur Verfügung gestellt. Der Kleinverkaufspreis ist auf 50 Pf. für das Bund festgesetzt.

• Gatterdheim, 16. Juli. Vorausichtlich findet am 20. August ds. J. die Einweihung der hiesigen neuen Pfarrkirche und am Tage darauf die Firmung statt. Von einer äußeren Feier wird mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit abgesehen.

• Vöckel gegen die Lebensmittelverföhrung.

• Frankfurt, 16. Juli. Das Gewerkschaftsfarstell sowie die Sozialdemokratische Partei hatte auf gestern abend im großen Saale des Zoologischen Gartens eine Protestversammlung einberufen. Schon lange vor Beginn der Versammlung waren Saal und Galerien bis auf den letzten Platz besetzt. Insbesondere waren auch Frauen sehr zahlreich vertreten. Der Referent, Reichstagsabgeordneter Regen, wies eingangs seiner Darlegungen auf die von familiären bürgerlichen Armeekorps zum Zwecke der Bekämpfung der Lebensmittelverföhrung ergriffenen Maßnahmen hin und teilte mit, daß nach Rücksprache mit dem Vertreter des 18. Armeekorps auch für Frankfurt ähnliche Erfolge in nächster Zeit zu erwarten seien. Es sei allerdings auch die höchste Zeit, daß dem wackeren Arbeiter Einhalt geboten werde.

• Rassel, 16. Juli. Der Eröffnungsaft einer Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege wird am Samstag den 17. Juli, vormittags 11 Uhr, im Horsaale des Ausstellungsbauwesens (Landesmuseum, Rassel, Wilhelmshöhe) stattfinden. Zu der Feierlichkeit hat die Schirmherrin der Ausstellung, die Prinzessin von Preußen, ihre Erscheinen zugesagt.

Kleine nassauische Chronik.

Der Landwirt Georg Jäger aus Kaspach i. L. feiert am kommenden Sonntag mit seiner Gattin das goldene Hochzeit. — In Bad Homburg starb das 7 Jahre alte Töchterchen eines im Felde stehenden Arbeiters aus dem 2. Stock auf die Straße. Das Kind erlitt einen Schädelbruch. — Die offizielle Uebergabe des neuen 2. Schulgebäudes in Dietkirchen erfolgt am 22. Juli.

Telegramme.

Der Bergarbeiterstreik in Südwales.

Amsterdam, 16. Juli. (Dr. Jiff.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London, die letzten Berichte aus dem Kohlengebiet von Südwales seien sehr ernst. Gestern empfahl der Ausschuss des Bergarbeiterverbandes mit 19 gegen 4 Stimmen den Streikenden, die Unterhandlungen mit der Regierung und ebenso die Arbeit wieder aufzunehmen. Trotzdem hätten die Abgeordneten der Bergarbeiter, die in Cardiff versammelt waren, mit 88 gegen 47 450 vertretene Stimmen den Vorschlag, die Arbeit wieder aufzunehmen, zurückgewiesen. Diese Vertreter seien bekannt als die extremsten und wühlerischsten Elemente der Bergarbeiter von Südwales.

WB. London, 17. Juli. (Dr. Jiff.) Die Blätter berichten aus Cardiff, daß die Zahl der Streikenden auf 200 000 geschätzt werde. Fast alle Kohlengruben liegen still. Die Streikenden ziehen mit Ruß durch die Straßen. Es herrscht allgemeine Entrüstung darüber, daß die Regierung die Vergleute unter das Munitionsgesetz gestellt hat. Es ist ein offener Troß gegen die Versuche die Strafparagrafen des Gesetzes anzuwenden. Die Konferenz des Ausschusses war durch heftige Szenen und bittere Ausbrüche gekennzeichnet. Die Vertreter der für sofortige Wiederaufnahme der Arbeit eintraten, wurden niedergebückt. Stürmischen Beifall fand die Erklärung eines Vertreters, keine Regierung der Welt könne die Wälfir Vergleute zwingen zu arbeiten. Die Hauptentwässerung richtete sich gegen die Grubenbesitzer, die sich hinter die Regierung stecken und für die Verhandlungen verantwortlich seien. Ein Vertreter rief: „Mögen Schiffe sinken, deswegen werden die Wälfir Vergleute nicht arbeiten, wenn sie nicht wollen!“ Vergebend versuchte eine Anzahl von Abgeordneten gegen die Streikpartei aufzutreten. Einer der Gemäßigten sagte später, die Konferenz kannte die Tatsachen nicht. Jetzt stehen wir unter dem Munitionsgesetz. Wir befinden uns in Widerspruch zum Gesetz. Die ganze Welt ist gegen uns mit Ausnahme der Deutschen, Österreicher u. Türken.

WB. London, 17. Juli. (Dr. Jiff.) Es ist ein Munitionsgesetz für Wales eingeführt worden.

Der Belagerungsstand im Wälfir Grubengebiet.

WB. Kopenhagen, 17. Juli. (Dr. Jiff.) „National Tidende“ meldet aus London: Im ganzen Wälfir Grubengebiet ist jetzt der Belagerungsstand verhängt worden und die Admiralität hat alle Kohlen für sich mit Beschlag belegt. Infolgedessen ist das gewöhnliche Geschäft an der Cardiff Kohlenbörse eingestellt. Alles deutet darauf hin, daß die Grubenarbeiter weiterhin eine feste u. ablehnende Haltung einnehmen werden.

Der Weltkrieg.

Englische Verwundete in portugiesischen Lazaretten.

Genf, 16. Juli. (Dr. Jiff.) Die portugiesische Regierung beschäftigt, England vorzuschlagen, daß die bei der Dardanellenexpedition Verwundeten in portugiesischen Lazaretten verpflegt werden sollen. Die Vorbereitungen zur Aufnahme der Verwundeten sollen bereits getroffen sein.

Trisches.

Amsterdam, 16. Juli. Die „Times“ meldet aus Dublin die Verbannung zweier Führer der irischen Freiwilligen, die zugleich Führer des bekannten irischen patriotischen Geheimbundes seien.

Salandra im italien. Hauptquartier.

Chiasso, 16. Juli. (Dr. Jiff.) Salandra ist nach dem Kriegsausbruch zu einer Besprechung mit Cadorna abgereist. Da für diese Tage Sitzungen des Ministerrats vorgebehalten waren, scheint die Reise wichtige Ursachen zu haben. Einer Kleinigkeit wegen wären die Dispositionen kaum geändert worden.

Formeller Protest.

WB. Washington, 17. Juli. (Dr. Jiff.) Reuter meldet, das Staatsdepartement wird einen formellen Protest an England richten, damit dieses neutrale Fleischladungen freigeht.

WB. London, 17. Juli. (Dr. Jiff.) 16 deutsche Missionare sind in Affam interniert worden.

Auch in Petersburg Naruben.

Stockholm, 16. Juli. (Dr. Jiff.) Auch in Petersburg haben sich, wie hier bekannt wird, Unruhen und Pogroms ereignet, die besonders gegen die Fabriken auf der Wolzburger Seite gerichtet waren. Die Gummifabrik von Schlegel wurde völlig zerstört, das Petersburger Lager der französischen Gummifabrik Bromodini ausgeraubt, die Eisenwarenfabrik Zsigl angezündet. Die Unruhen und Brandstiftungen deuten sich auch auf die dahinterliegenden Willen an. Die Tochter des russischen Unterwälfir Kreischmar verbrannte.

Die Ursachen der Ausbreitungen sind bis jetzt unbekannt. Die russ. Armeeverwaltung erteilt eine schärfste Warnung gegen derartige Pogrome, weil die zerstörten Fabriken dringend nötig für Seereszwecke gebraucht werden.

Die Wichtigkeit der deutschen Argonnen-Erfolge.

Genf, 16. Juli. (Dr. Jiff.) General Joffe, der während des Nationalfestes in Belfort und Umgebung verweilt, erhielt vom Kriegsminister mit der telegraphischen Meldung vom Verlauf des Kampfes in den Argonnen des Erfolches, diesem Sektor seine persönliche Aufmerksamkeit zu widmen. Gleichzeitig ließ die Regierung auf diplomatischen Wege — ein höchst ungewöhnlicher Vorgang — in den neutralen Staaten eine die ertittene Schlachtlage mildernde Darstellung ausgeben.

Nach heutigen Privatmeldungen dauerten die erbitterten Kämpfe im östlichen Stützpunkt fort, ohne daß die deutschen Stellungen irgendwo erschüttert wurden.

Rangel an Munition und Maschinengewehren im englischen Deere.

Rotterdam, 16. Juli. (Dr. Jiff.) Die über die Bedürfnisse der Verbündeten an Kriegsmaterial gewöhnlich gut unterrichtete New Yorker „Sun“ meldet, daß es der englischen Armee nicht nur an Munition fehlt, sondern daß auch Maschinengewehre und getriebene Geschütze nicht im ausreichenden Maße vorhanden sind. So sollen bei den englischen Truppen in Flandern eine ganze Reihe von Bataillonen nur über vier Maschinengewehre verfügen. Infolge dieser Unterlegenheit an einem so wichtigen Kampfmittel sei der Befehlshaber im englischen Deere noch nie so groß gewesen, wie in den letzten Wochen.

Der Offiziere Romano über die Neutralität Belgiens.

Aus der Schweiz, 16. Juli. Der vatikanische Offiziere Romano druckt den Brief des Kardinals Gasparra an den belgischen Gesandten teilweise ab und spricht im Anschluß daran die Ueberzeugung aus, daß die Neutralität Belgiens beim Beginn der Feindseligkeiten nicht mehr existierte.

Meinungsverschiedenheit zwischen dem König und Cadorna in der Dardanellenfrage.

Der Berliner Lokalanzeiger schreibt: Aus Rom wird gemeldet, daß es zwischen dem König und Cadorna zu scharfen Meinungsverschiedenheiten gekommen sei. Cadorna, der beinahe am Anfangs sehr gegen die Teilnahme an der Dardanellenaktion war, habe jetzt seine Meinung geändert und sei dafür, daß italienische Truppen in der nächsten Zeit nach Osten bringen sollen. Der König dagegen. Cadorna hat den Ministerpräsidenten zu Hilfe gerufen, der in sehr energischer Weise für den Generalstab eintrat und sogar mit seiner Demission gedroht haben soll. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Die Haltung Rumäniens.

WB. Petersburg, 17. Juli. (Dr. Jiff.) Der Sonderberichterstatter der „Nowoje Wremja“, der die Balkanhalbinsel bereist, schreibt: Rumänien wird in das Stadium der Aktivität nicht eintreten, solange die Dardanellen nicht forciert sind, oder die russischen Armeen nicht wieder in Galizien vorgehen.

Ein neuer italienischer Minister.

WB. Rom, 17. Juli. (Dr. Jiff.) Agenzia Stefani teilt mit, daß der Deputierte Barzilai zum Minister ohne Portfeuille ernannt worden ist. Barzilai leistete gestern den Eid vor dem König in Gegenwart Salandras.

Dem neuen Minister sollen die „eroberten“ Gebiete unterstellt werden. Da wird der gute Mann nicht viel zu tun haben.

Deutschland und Amerika.

WB. London, 17. Juli. (Dr. Jiff.) Reuter meldet aus Washington vom 15. Juli: Der Staatssekretär Lansing hat den deutschen Botschafter Grafen Bernstorff für morgen zu einer Besprechung eingeladen.

Allgemeiner Rückzug der Russen?

WB. Berlin, 17. Juli. (Dr. Jiff.) Nach einem Telegramm der Köln. Ztg. stellt der Militärkrieger der Ruffoje Slowo fest, daß die russische Armee auf der ganzen Front von der Pilica bis zum Dniestr den Rückzug auf neue Stellungen fortsetze und nur Rückzugskämpfe leiste.

Der deutsche Vormarsch in Kurland.

WB. Berlin, 17. Juli. (Dr. Jiff.) Ueber die Räumung von Riga wird der Deutschen Tageszeitung berichtet: Die Militärbehörden erteilen für Kurland, Liefland und Estland folgenden Befehl: Alle Fabriken und Werke der Stadt Riga und des Rigaischen Kreises, die Aufträge für Militär- und Marinebehörden ausführen, sind verpflichtet und haben sofort zu beginnen, nach ihrer Wahl in der Richtung nach Osten alle Fertigfabrikate ohne Ausnahme, sowie alle Maschinen, die zur Arbeitsleistung tauglich sind, fortzuschaffen. — Ein weiterer Befehl belagt, daß die Besitzer und Verwalter aller Handels- und Industrieunternehmungen und Niederlagen in Riga und im Rigaischen Kreise verpflichtet sind, binnen 24 Stunden vom Moment der Veröffentlichung genaue Zahlen über die Vorratsmengen anzugeben, namentlich bei Metallen.

Rigaische Zeitungen melden: Die Kreispolizeien von Goldingen und Ludum fordern die männlichen Bewohner von 18 bis 45 Jahren von ihren Kreisen auf, die Wohnorte zu verlassen, das Vieh fortzuschaffen und namentlich auch die kupfernen und messingenen Hausgeräte. Auf der Dabauer Eisenbahnlinie ist der Verfügensverkehr seit einigen Tagen völlig eingestellt.

Kirchenkalender für Limburg.

8. Sonntag nach Pfingsten, den 18. Juli.

Im Dom: Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; um 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Sakramental-Bruderschaft. Abends 8 Uhr Lohusandacht. — In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die zweite mit Gesang, letztere mit Predigt. Um 9½ Uhr Militärgottesdienst. Nachmittags 3 Uhr Complet. — In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.

An den Wochentagen: täglich hl. Messen im Dom um 6 Uhr Frühmesse. In der Stadtkirche um 7½ Schulmesse. In der Hospitalkirche um 7½ Schulmesse.

Montag, 19. Juli. In der Stadtkirche um 7½ Uhr Jahramt für Antifer Joseph Dillmann, seine Ehefrau und Kinder. Um 8 Uhr in der Stadtkirche Jahramt für Peter Joseph Strunk. Dienstag, 20. Juli. Im Dom um 7½ Uhr Amt für die Lebenden und verstorbenen Mitglieder des Konfirmandenvereins. Um 8 Uhr in der Stadtkirche Jahramt für Johann Anton Hübler und Ehefrau. Mittwoch, 21. Juli. In der Stadtkirche um 7½ Uhr Jahramt für die Verstorbenen der Familie des Wälfir Jakob Kremer. Um 8 Uhr im Dom feierl. Seelenamt für die gefallenen Krieger. Donnerstag, 22. Juli. In der Stadtkirche um 7½ Uhr Jahramt für Adam Hofmann und seine Ehefrau. Freitag, 23. Juli. Im Dom um 7½ Uhr feierl. Jahramt für Postleutnant Heinrich Wender. Samstag, 24. Juli. Um 6½ Uhr in der Friedhofskapelle hl. Messe für Katharina Müller.

Um 4 Uhr nachmittags Beicht.

Vereins-Nachrichte.

Kathol. Bebrüvungsverein. Sonntag, den 18. Juli, abends 7½ Uhr: Versammlung mit Vortrag.

Kathol. Gefellenverein. Sonntag, den 18. Juli, abends 9 Uhr: Monatsversammlung. Freitag abends 9 Uhr Vorbereitungsvortrag für die hl. Kommunion.

Verein kathol. kaufmännischer Gefiffinen und Beamten. Sonntag, den 18. Juli, 4½ Uhr: Andacht, danach Versammlung in der Marienschule.

Kathol. Arbeiterverein. Sonntag, den 18. Juli, abends 8½ Uhr: Versammlung im Gefellenhaus.

Kathol. Dienstoffotenverein. Sonntag, den 18. Juli findet keine Versammlung statt. Die nächste Versammlung ist am 25. Juli in der Marienschule.

Handels-Nachrichten.

Wochenmarktpreise zu Limburg.

am 17. Juli 1915.

Wasser p. W. 1.40—0.00. Eier 1 Stück 14—0 Pf. Blumenkohl 20—50, Sellerie 10—15, Wirsing 20—40, Weißkraut 20—40 p. St., Knoblauch 1 Pf., Zwiebeln 20—40 p. St., Rotkraut 30 p. St., Rüben, gelbe p. St. 30—40, rote 30—40; Kerrettig 20—30 p. St., Kapsel 0—1, Rettig 5—10, Aubergien 10—15, Rospifalat 10—15 p. St., Kohlrabi, oberirdig 5—10, unterirdig 0—00 p. St., Spießkorn 5—10, Zitronen 5—10, Spargel 0—00 p. St., Gurken 50—60, Kaffianen 00, Gurken 20—60 p. St., Gimmagurken 100 Stück 4.00—6.00, Rirschen 50—60, Stachelbeeren 60—70, Heidelbeeren 60—80, Wälfir, Schneid 50—60, Bohnen, dicke 40, Rirschen, fauer 20—50, Johannisbeeren 00—00, Pfirsche 1.30 bis 2.00, Birnen 60—80, Kirschen 1.00—1.20, Tomatenpfeil 1.50—00 p. St. Der Marktmeier: Simrod.

Wetterbericht für Sonntag 18. Juli.

Veränderliche Bewölkung, doch vorwiegend wolfig, einzelne Regenschauer, vielfach windig.

Feldpost-Bestellungen

auf den

„Nassauer Boten“

welcher stets die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz bringt, werden immer noch von unserer Gefchäftsstelle angenommen. Notwendig ist die Angabe von Division, Regiment, Bataillon, ferner Kompanie oder Batterie oder Stabtruppe etc.

Mit großer Freude empfangen alle Krieger den Nassauer Boten, wie zahlreiche Mitteilungen aus dem Felde uns dies beweisen. Die Zusendung des Nassauer Boten ist daher eine wahre „Liebesgabe“. Immer wieder ertönt aus der Front der Ruf nach mehr Lesestoff. Versäume daher niemand, eine Feldpost-Bestellung für den ausmarschierten Gatten oder Sohn etc. zu machen.

Frei zugesandt Preis 1 M. für den Monat.

Geschäftsstelle des „Nassauer Boten“.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

